

Qualität braucht Engagement

- Chefin statt Sozialhilfebezügerin: ein Rechenexempel zur Nützlichkeit von Investitionen in Nachhilfestunden
- Ohne Freiwilligenarbeit läuft auch in der Bildung nichts – darum ist Verbandsarbeit wichtig
- Der Kunstlehrstuhl am BBB Baden





Werden Sie Schicksalswender

Mit einem Franken pro Tag wenden Sie leidvolle Kinderschicksale zum Besseren. **Jetzt unter www.tdh.ch/jedertagzaehlt**

folio

Erscheint sechsmal jährlich.
141. Jahrgang, ISSN 1664-5316.
Alle Rechte vorbehalten

Herausgeber

BCH | FPS Berufsbildung Schweiz,
www.bch-fps.ch

Abos und Einzelexemplare

Jahresabonnement Inland CHF. 70.–,
Ausland CHF. 90.–;
Einzelexemplar Inland Fr. 16.–
(inkl. Porto)

Redaktion

Renate Bühler (Leitung)
Kontakt: rbuehler@bch-fps.ch
Lucia Theiler, Sarah Forrer

Fotografen dieser Ausgabe

Shutterstock, Redaktionsteam,
zvg (siehe auch separate Anmerkungen)

Kommunikationsverantwortlicher BCH

Andreja Torriani, atorriani@bch-fps.ch

Öffentlichkeitsarbeit BCH

Marcel Siegenthaler, Textension GmbH,
8123 Ebmatingen, info@textension.ch

Lektorat

Cavelti AG, 9201 Gossau

Inserate

Axel Springer Schweiz AG
Fachmedien
Pascal Bösiger
Förrlibuckstrasse 70, Postfach
8021 Zürich
043 444 51 09
pascal.boesiger@fachmedien.ch

Auflage

Gedruckte Auflage 2000 Ex.
WEMF-beglaubigte Auflage 1759 Ex.

Bestellungen und Adressänderungen

BCH | FPS, Geschäftsstelle,
Stefan Rentsch, Langstrasse 23,
3603 Thun,
033 221 62 88, info@bch-fps.ch

Druck und Gestaltung

Cavelti AG, medien. digital und gedruckt.
Wilerstrasse 73,
9201 Gossau, cag@cavelti.ch

Newsletter BCH-News

Die Zeitschrift Folio wird ergänzt
durch einen kostenlosen
Newsletter; Bestellungen via
www.bch-fps.ch/bch-news

Archiv

Alte Ausgaben von Folio
finden sich integral und kostenlos
im Archiv: www.bch-folio.ch
Druck auf umweltschonend verarbeitete
FSC-Papier

editorial

Liebe Kolleginnen und Kollegen Liebe Leserinnen und Leser



«Die Welt lebt von Menschen, die etwas mehr tun als ihre Pflicht.» Oder: «Tu deine Pflicht und ein bisschen mehr und die Zukunft wird sich von selbst ergeben.» Der Zitatenschatz über Einsatz und Engagement ist unüberschaubar gross, vielfältig – und meist: ach, so treffend.

Das Thema Engagement haben wir bewusst als Thema für die erste Ausgabe des Jahres ge-

wählt, denn Folio möchte 2016 in der Berufsbildungslandschaft etwas bewegen, anregen. Und das können wir am besten, wenn wir auf der operativen Ebene ansetzen, um es betriebswirtschaftlich auszudrücken. Wir möchten euch, liebe Lehrerkolleginnen und -kollegen, bei der täglichen Arbeit im Klassenraum unterstützen, euch motivieren und den Rücken stärken. Und wir möchten die Lehrbetriebe auffordern, es uns gleichzutun.

Das Engagement von Einzelnen bewegt manchmal ein ganzes Leben, nützt der gesamten Gesellschaft. Wir erzählen ein Beispiel aus dem Leben einer Coiffeuse, die ohne grosszügigen Support, ohne das persönliche Engagement der Lehrperson heute kaum eine erfolgreiche Unternehmerin wäre. Wir erzählen von einem Kunstlehrstuhl, den es ohne Engagement von Schule und Behörden heute nicht geben würde. Es ist übrigens der einzige Kunstlehrstuhl an einer Berufsfachschule und verdient auch darum unsere Aufmerksamkeit.

Zudem fragen wir zum Auftakt des Jahres bei einem Experten nach, inwiefern man Engagement immer wieder neu erfinden muss. Reicht es nicht, seinen Unterrichtsstil und seine Methoden gefunden zu haben? Ist es nicht einfach manchmal genug? Nein, sagt der Experte. Aber auch: Keine Panik. Engagement ist auch etwas Kontinuierliches, Langsames.

Ich wünsche uns allen ein gelungenes Jahr. Und natürlich schliesse ich mit einem Votum aus dem umfangreichen Zitatenschatz: «Sobald jemand in einer Sache Meister geworden ist, sollte er in einer neuen Sache Schüler werden.»

Engagement für sich selbst, das wünsche ich allen.

Herzliche Grüsse

Andreja Torriani
Mitglied Zentralvorstand BCH

inhalt

● thema

6 Nachhilfe zahlt sich aus

BCH-Präsident Daniel Thommen erteilte gratis Nachhilfe – und schützte die öffentliche Hand damit vor immensen Folgekosten

10 Was ist Engagement?

Interview mit Andreas Sägger, Berater und Dozent im Berufsbildungsbereich an der PH Zürich

12 Ohne Milizarbeit geht nichts

BCH-Vizepräsident Christoph Thomann über den Nutzen von Freiwilligenarbeit in Kommissionen und Verbänden und über die Solidarität unter Berufskollegen

15 Kunst ist, wenn Lernende mitwirken

Die Berufsfachschule BBB Baden führt seit 2012 einen Kunstlehrstuhl. Finanziert wird er über das Kunst-am-Bau-Prozent

18 Kleiner Strich, grössere Aufmerksamkeit

Wie man mit viel Herzblut, aber wenig Aufwand die Qualität des Unterrichts erhöhen kann, zeigt zum Beispiel Jürg Hohl mit seinen «visuellen Ankern» – frechen Strichmännchen

● campus

21 Dieter Euler

Das duale Studium – auch eine Option für die Berufsbildung in der Schweiz?

22 Wir studieren Coiffeur

Coiffeusen sind etwas einfältig und lesen bloss die «Bunte», Coiffeure sind exaltiert und oberflächlich? «Denkste!», sagen drei Studierende des Coiffeur-Meisterkurses in Zug. Alle drei haben sie eine Matura im Sack und ehrgeizige Pläne

25 Berufslehre in Ruanda

Peter Keller, Prorektor des bzb Buchs, verbrachte seinen Bildungsurlaub in Ruanda, wo er für die Stiftung Swisscontact unter anderem Workshops und Kurse für Schulleiter durchführte

29 ABU gegen den Amöbenstatus

Kolumne von Stefan Rickli

32 Folksongs und Smartphones

«Schweizer Jugend forscht» geht in die nächste Runde

34 Diplomierte Fachbereichsleiter ...

... bildet ab Herbst die PH Luzern aus

37 Arbeitsblätter, die den Montag retten

Pausengespräch mit Beat Gurzeler, der zusammen mit Hanspeter Maurer die Online-Arbeitsblätter «Politics-Economics» erfunden hat

● berufsbildung

44 Der BCH braucht neue Mitglieder!

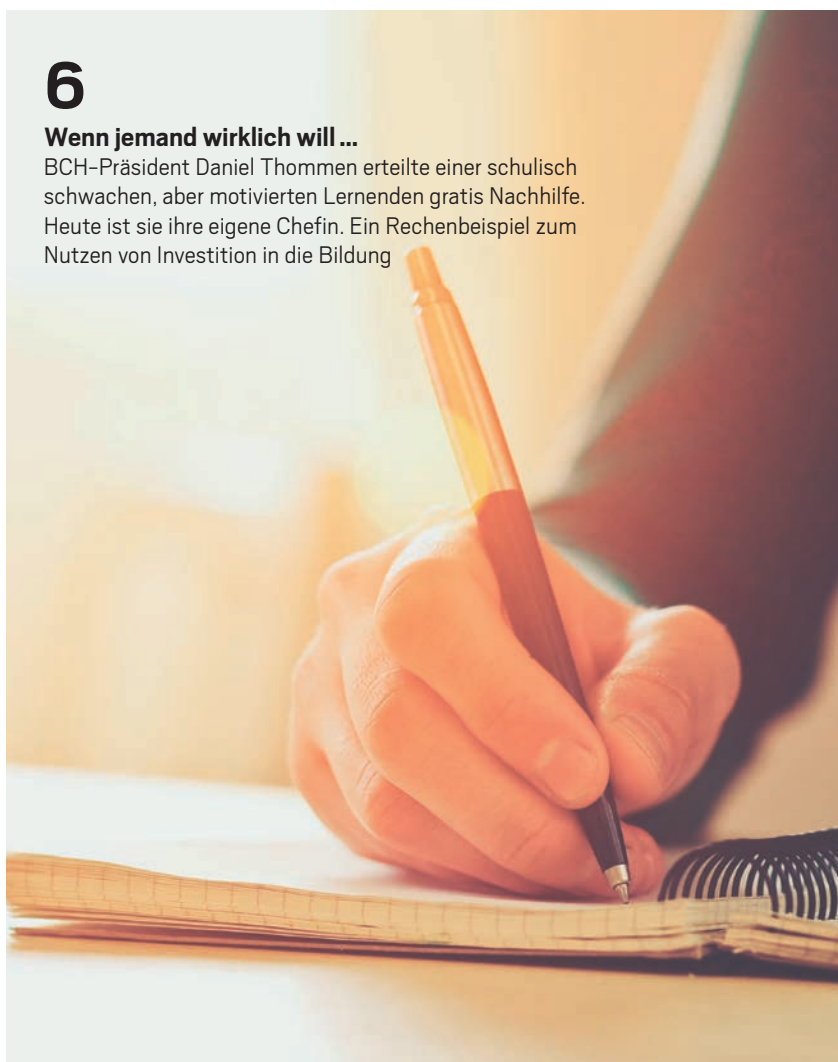
Die Konferenz der BCH-Sektionspräsidenten zeigte vorab eins: Die Berufsschullehrpersonen sind zu einem viel zu geringen Teil im Verband organisiert



15

Kunst von und mit Lernenden

Die Berufsfachschule BBB Baden führt als einzige ihrer Art in der Schweiz einen Kunstlehrstuhl



6

Wenn jemand wirklich will ...

BCH-Präsident Daniel Thommen erteilte einer schulisch schwachen, aber motivierten Lernenden gratis Nachhilfe. Heute ist sie ihre eigene Chefin. Ein Rechenbeispiel zum Nutzen von Investition in die Bildung

TIME TABLE 2014

HOURS	SENIOR 4 ACCOUNTANCY					SENIOR 4 CONSTRUCTION				
	MO	TU	WE	TH	FR	MO	TU	WE	TH	FR
07:30-08:20	FR	LAW	BAC	F.A	LAW	Math	DRAW	F.W.I	F	
08:20-09:10	ICT	LAW	MGT	F.A	F.A	Math	DRAW	F.W.I	F	
09:10-10:00	ICT	LAW	MGT	F.A	F.A	CON	ICT	POL	Ed	MA
10:00-10:20										
10:20-11:10	Math	F.A	SW	ENT	F.A	CON	ME	PLUM	EN	
11:10-12:00	Math	F.A	SW	ENT	MGT	CON	SUR	PLUM	EN	
12:00-13:00										
13:00-13:50	BAC	ECO	ECO	F.A	ENT	CON	SUR	CON		
13:50-14:40	BAC	ECO	FR	ENT	ENT	CON	CON	CON		
14:40-15:30		ECO	BAC	ENT	REL	CON	CON	CON		

25

Bildungsurlaub mit Mehrwert

Peter Keller, Prorektor des bzb Buchs, arbeitete im Bildungsurlaub in Ruanda mit dortigen Berufsbildungsfachleuten zusammen und erhielt dabei spannende Einblicke

21

Dieter Euler

Ist das duale Studium auch eine Option für die schweizerische Berufsbildung?

22

Coiffeure mit Matura

Der Coiffeurberuf ist ihre Leidenschaft, das Meisterstudium in Zug ihre Herausforderung.

40

Fertig mit der Lehre

Optikerin Iris Bolliger über den Wechsel von der Lernenden zur Berufsfrau

rubriken

- 12 editorial
- 6 thema
- 21 campus
- 37 pausengespräch
- 40 lernende
- 42 agenda
- 44 berufsbildung
- 46 schlusspunkt



Zusatzlektionen für schwächere, aber motivierte Lernende können über das Gelingen einer Lehre entscheiden

Investition in Nachhilfe zahlt sich aus. Gerade auch finanziell

Hätte die junge Anna* die Lehre damals nicht abschliessen können, wäre sie vielleicht Sozialhilfebezügerin geworden. BCH-Präsident Daniel Thommen erteilte der werdenden Coiffeuse aber gratis Nachhilfestunden und ersparte der öffentlichen Hand damit immense Ausgaben. Ein Rechenbeispiel, das nicht an den Haaren herbeigezogen ist. Text: **Renate Bühler**

Was passiert mit einer Jugendlichen, die in der Volksschule so viel verpasst hat, dass ihr die Berufsfachschule im besten Falle sehr schwerfällt, vermutlich aber schlicht zu schwierig ist? Normalerweise findet sie schon gar keine Lehrstelle. Dies, obwohl sie vielleicht sehr motiviert und für den entsprechenden Beruf durch-

aus geeignet wäre. Kriegt sie trotz ihrer schulischen Defizite die Chance, eine Lehre zu beginnen, kommt sie an der Berufsfachschule dann aber sehr schnell ins Schleudern. In einer ersten Phase wird sie – beispielsweise Dank des Früherfassungssystems im Kanton St.Gallen – noch in den Genuss eines Stützkur-

ses kommen. Ist sie eher keck und schnell, kann sie da vielleicht profitieren. Ist sie aber eher schüchtern und durch ihre Defizite blockiert, wird es eng für sie: In diesen Stützkursen sitzen jeweils zwölf Jugendliche aus verschiedenen Berufen zusammen – Frauen und Männer mit ganz verschiedenen Problemen und ganz verschiedenen Ansprüchen, insbesondere auch beruflichen. Besucht beispielsweise eine zukünftige Coiffeuse gemeinsam mit Leuten aus technischen Berufen den Mathe-Nachhilfekurs, ist unsere Musterlernende – sogar wenn sie ein offensives Naturell besitzt – schlicht auch hier überfordert. Ihre Defizite wird sie in diesem Umfeld kaum beheben, dafür wird vermutlich ihr Selbstbewusstsein (noch mehr) leiden. Das Resultat ist absehbar: Die junge Frau wird die Lehre, in die sie so motiviert gestartet ist, eher früher als später abbrechen.

Eine Erfolgsgeschichte

Genau so hätte vor ungefähr zehn Jahren das Schicksal von Anna aussehen können: Die künftige Coiffeuse brachte aus der Grundschule grosse schulische Defizite mit; ihr Verbleib in der Lehre war mehr als fraglich. Trotzdem war sie eine sehr motivierte Lernende – und das fiel ihrem ABU-Lehrer Daniel Thommen, heute Präsident des BCH, auf. «Schon am ersten Schultag zeigten sich ihre teils riesigen Lücken, aber auch ihr extremer Wille, diese Lehre zu bestehen. Ich schlug ihr darum vor, jeweils an ihrem freien Montag vor meinem Unterricht während zwei Stunden zu mir zum Lernen zu kommen, und das machte sie dann auch», erzählt er. Der Lehrer – der für diese Zusatzleistung keinen Lohn bezog – und die Lernende zogen den montäglichen Nachhilfeunterricht während der ganzen drei Jahre durch. «Klar stellte sich der Erfolg nicht sofort ein», sagt Thommen, «aber sie blieb eisern dran. Sie brachte alle ihre Fragen mit in diese Sitzungen, auch jene aus der Berufskunde.» Und siehe da: Die junge Frau schaffte es, in der Klasse den Anschluss zu behalten. «Das Highlight war dann, als sie im dritten Lehrjahr bei einer Matheprüfung eine blanke Sechs und schliesslich auch den Lehrabschluss schaffte», so Thommen.

Für die Lernende und ihre Familie war Thommens Einsatz die Rettung – und das zeigten sie ihm auch. «Wenn ich allein schon an die Lehrabschlussfeier denke! Ich fühlte mich wie an der Oscar-Verleihung, alle dankten mir und ich musste mit allen für Fotos posieren.» Für ihn ist die Zusatzarbeit für und die Zusammenarbeit mit Anna auch nach zehn Jahren noch einfach «eine gefreute Sache – und ich lasse mir heute noch von ihr die Haare schneiden».

24 000 Franken sind viel – 120 000 sind fünfmal mehr

Nach Anna kam noch eine zweite Coiffeuse in den Genuss von Daniel Thommens Nachhilfestunden, eine junge Frau, die erst in der Oberstufe aus der Dominikanischen Republik in die Schweiz gekommen war und im Deutsch grosse Defizite aufwies. Auch sie musste für die Zusatzlektionen nichts bezahlen.

Und auch der Kanton St.Gallen wurde durch das «Sonder-setting», wie man diese Privatstunden heute wohl nennen würde, nicht belastet. Hätte Thommen für die Zusatzleistung Rechnung stellen können, hätte sich ein erkleckliches Sümmchen zusammengeläppert: Jährlich (ungefähr) 40 Sitzungen à je zwei Stunden zu 100 Franken machen in drei Jahren insgesamt 24 000 Franken aus – pro Lernende.

Die öffentliche Hand profitierte von Daniel Thommens Gratiereinsatz aber nicht nur direkt, sondern auch indirekt: Eine

Jugendliche, die keine Lehre absolvieren kann, wird mit viel höherer Wahrscheinlichkeit Sozialhilfebezügerin als eine mit Lehrabschluss – das ist nicht die Privatanzeige der Schreibenden oder Daniel Thommens, sondern so sieht es das zuständige Fachgremium, nämlich die Schweizerische Kommission für Sozialhilfe SKOS (siehe Kasten).

Gehen wir davon aus, dass Arbeitslosigkeit und in der Folge Fürsorgeabhängigkeit auch das Schicksal von Anna und der jungen Dominikanerin gewesen wäre, hätte die Gesellschaft bald tief in die Tasche greifen müssen: Eine junge erwachsene Person mit eigenem Haushalt erhält ab diesem Jahr monatlich noch knapp 800 Franken für den Grundbedarf, bisher waren die jungen Erwachsenen (18 bis 25 Jahre) mit eigenem Haushalt aber noch den Erwachsenen gleichgestellt und erhielten knapp 1000 Franken pro Monat. Das ist zwar wenig Geld zum Leben, im Vergleich mit den – hier eingesparten – Kosten für die Nachhilfestunden aber doch eine hohe Summe: Anna hätte als berufslose Sozialhilfebezügerin in den vergangenen zehn Jahren mit einer jähr-

Das «Risiko des verfehlten Berufseinstiegs»

So steht es in den SKOS-Richtlinien*

«Trotz ausgezeichneter Wirtschaftslage wächst die Anzahl Jugendlicher und junger Erwachsener in der Sozialhilfe an. Sie misst sich statistisch an der Sozialhilfequote (prozentualer Anteil der Bevölkerung, der auf Sozialhilfe angewiesen ist). Nach den Kindern mit 4,4 Prozent gehört die Alterskategorie der 18- bis 25-Jährigen mit 3,9 Prozent zu jener mit der höchsten Sozialhilfequote (Gesamtbevölkerung 3,0 Prozent). In den Städten liegt die Zahl bedeutend höher. Rund jeder 15. Jugendliche ist dort auf Sozialhilfe angewiesen. Dies weist auf strukturelle Ursachen für die Armut dieser Altersgruppe hin und ist ein untrügliches Zeichen dafür, dass Jugendliche beim Übergang von der Schulpflicht zu weiterführenden Ausbildungen und ins Berufsleben einem besonderen Risiko ausgesetzt sind, den Einstieg ins Arbeitsleben nur mit Mühe oder überhaupt nicht zu schaffen.

Misslingt eine Ausbildung oder der Einstieg ins Berufsleben, so bedeutet dies vielfach der Anfang einer Entwicklung, die über viele Stationen schliesslich als «Fall» in der Sozialhilfe erscheint. Die Sozialhilfestatistik zeigt entsprechend nur einen Teil des Problems an, das sich dahinter verbirgt. Kommen Jugendliche zur Sozialhilfe, ist es vielfach schon sehr spät oder zu spät, um noch positive Veränderungen herbeizuführen. Der Turnaround lässt sich oft nicht mehr oder nur noch mit sehr grossem Aufwand für alle Beteiligten schaffen. Es droht nicht selten die chronische Abhängigkeit

von der Sozialhilfe oder andern Hilfesystemen. Angesichts des jugendlichen Alters und der voraussichtlich langen Unterstützungsdauer sind damit für die Öffentlichkeit oder die Sozialwerke besonders hohe Kostenfolgen verbunden.

Die Gesellschaft und die Sozialhilfe haben daher ein eminentes Interesse daran, dieses strukturelle Armutsrisiko zu beseitigen und die Chancen Jugendlicher bei der Ausbildung und beim Berufseinstieg zu verbessern. Im Kampf gegen die Armut kommt dem Risiko des verfehlten Berufseinstiegs eine entscheidende Bedeutung zu. Darauf hat die SKOS bereits in früheren Jahren hingewiesen und viele der Empfehlungen bleiben unverändert aktuell. Die gegenwärtig günstige Wirtschaftslage bietet jedoch besonders gute Voraussetzungen, um strukturelle Veränderungen bei den Angeboten für Jugendliche und junge Erwachsene vorzunehmen und sie damit wirksamer vor Armut zu schützen.»

*Die Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS ist der nationale Fachverband für Sozialhilfe. Sie setzt sich für die Entwicklung einer fairen und wirksamen Sozialhilfe in der Schweiz ein, die mittellosen Menschen und Personen mit zu geringem Erwerbseinkommen ein Leben in Würde ermöglicht. Die Mitglieder der SKOS sind alle Kantone, viele Gemeinden, verschiedene Bundesämter und private Organisationen des Sozialwesens. SKOS-Mitglieder profitieren von vielfältigen Dienstleistungen. (rb) Quelle: skos.ch

lichen Unterstützung von rund 12 000 Franken, also insgesamt 120 000 Franken rechnen können. Sie hätte die öffentliche Hand in dieser Zeit damit dreimal so viel gekostet wie die Nachhilfestunden im Einzelunterricht – wären diese denn vergütet worden.

Die Wahrscheinlichkeit, dass die hypothetische Lehrabbrecherin jetzt, also nach zehn Jahren der Erwerbslosigkeit, plötzlich eine Arbeit finden und selber für ihren Lebensunterhalt aufkommen könnte, ist minim – nimmt die Chance auf einen Einstieg in die Arbeitswelt ja mit anhaltender Arbeitslosigkeit stetig ab. Das heisst: Bis zum Erreichen des AHV-Alters hätte sie im schlimmsten Falle während 50 Jahren Sozialhilfegelder bezogen und damit die öffentliche Hand insgesamt rund 600 000 Franken gekostet.

«Kein Durchlauferhitzer»

Diese Summe – plus die 36 000 Franken – haben Daniel Thommen und die fleissige Jugendliche dem Staate mit ihrem Engagement eingespart. Und nicht nur das: Anna führt heute ihr eigenes Geschäft und bezahlt regelmässig Steuern. Der Mehrertrag mit diesen Steuern ist über die Jahre sicher ein Vielfaches der genannten Nachhilfekosten.

«Wenn jemand wirklich lernen will und die Mittel dafür zur Verfügung stehen, zahlt sich der Mehraufwand langfristig aus», so das Fazit von Daniel Thommen. Leider herrsche aber derzeit in der Politik die kurzfristige Denkweise vor. «Man will im Wahlkampf zeigen können, dass man fleissig gespart hat. Der Blick reicht nur noch bis zum nächsten Budget.»

Anna ist mit ihren schulischen Defiziten kein Einzelfall. Pro Klasse sei mit zwei bis drei Lernenden zu rechnen, die lernschwach seien oder grosse schulische Lücken aufwiesen und daher auf individuelle Förderung angewiesen wären, sagt Thommen. Dies gelte natürlich vorab für die dreijährigen Lehren.

«Als Lehrer und auch als Schule muss uns das Gelingen der Lehren doch das grösste Anliegen sein», sagt Daniel Thommen, «wir sind doch kein Durchlauferhitzer!». Das Prinzip «Du genügst, du fällst durch» könne man allenfalls in der Schokoladenhasenfabrik anwenden, aber doch nicht bei Jugendlichen. Wohlgermerkt: Thommen spricht ausdrücklich von Jugendlichen, die sich für ihren Beruf engagieren und ihre Lehre durchziehen möchten. «Ich spreche nicht von Leuten, die den falschen Beruf gewählt haben, das ist ein anderes Problem.»

Es spiele auch keine Rolle, aus welchen Gründen eine Lernende oder ein Lernender mit dem Schulstoff kämpfe: Die Eidgenossenschaft hat sich für die kommenden Jahre bekanntlich das Ziel gesetzt, 95 Prozent der Jugendlichen zu einem Abschluss zu bringen. «Mit genügend individueller Förderung kann man das erreichen», ist Thommen überzeugt. Aber individuelle Förderung bedeute zuerst einmal auch Investition – was auf verschiedene Arten passieren kann. Die deutschen Bundesländer Schwaben und Bayern etwa zählen lernschwache Schülerinnen und Schüler beim Bestimmen der Klassengrösse doppelt, was für die Lehrpersonen eine gewisse Erleichterung bedeutet.

Einfach zu erwarten, dass die Lehrer und Lehrerinnen nebenbei, quasi als Freizeitbeschäftigung, ihren schwäch-

Wer in die Bildung investiert, investiert in eine blühende Zukunft



ten Lernenden Zusatzunterricht anbieten, sei nicht angebracht. Wenn das jemand machen wolle, so wie er damals, sei das ja in Ordnung, findet Thommen. Aber es dürfe nicht passieren, dass sich Lehrerinnen und Lehrer unter Druck fühlten, Gratisarbeit zu leisten. Individuelle Förderung bedeute übrigens auch nicht, «dass jeder einzeln beschult werden muss. Es wird jedoch dann problematisch, wenn die Förderung in zu grossen Gruppen stattfinden soll. Wenn aber drei Lernende zusammen Nachhilfe erhalten, erreicht man das Gleiche wie im Einzelunterricht», ist Daniel Thommen überzeugt. ■

*Name geändert



Coiffeuse wollte Anna werden – und sie hat es geschafft



Daniel Thommen
ist Präsident des BCH und ABU-Lehrer

0000 KINOKULTUR IN DER SCHULE EMPFIEHLT

La Buena Vida von Jens Schanze,
Dok, 98 Min., Spanisch mit deutschen UT



Das Dorf Tamaquito liegt in den Wäldern im Norden Kolumbiens. Die Natur gibt den Menschen hier alles, was sie zum Leben brauchen. Doch die Lebensgrundlage der Dorfbewohner wird durch den Kohleabbau in der Mine «El Cerrejón» zerstört: Die Konzerne versprechen den Dorfbewohnern die Segnungen des Fortschritts, doch diese legen keinen Wert auf moderne Häuser und ein so genanntes «besseres Leben». Sie beginnen den Kampf um ihr Leben in den Wäldern, der schon bald zum Existenzkampf wird – ein Existenzkampf den wir mit unserer Konsumgesellschaft mitverantworten.

DAS UNTERRICHTSMATERIAL zu beiden Filmen kann auf der Webseite www.kinokultur.ch unter «Die Filme» kostenlos heruntergeladen werden.

ANMELDUNG für Klassenbesuche im Kino während der Schulzeit zu reduzierten Eintrittspreisen:
KINOKULTUR IN DER SCHULE | www.kinokultur.ch | 032 623 57 07 | info@kinokultur.ch

INFORMATIONEN ZU WEITEREN FILMEN UND UNTERRICHTSMATERIALIEN VON KINOKULTUR
www.kinokultur.ch. Besuchen Sie unsere neue Webseite mit vielen zusätzlichen Funktionen.

Keeper von Guillaume Senez,
Spielfilm, 94 Min., Französisch mit deutschen UT



Maxime und Mélanie sind 15, verliebt und machen erste gemeinsame Erfahrungen. Als Mélanie merkt, dass sie schwanger ist, sind beide verunsichert. Schon bald kann sich Maxime aber vorstellen, Vater zu werden - obwohl er eine vielversprechende Karriere als Fussball-Torwart vor sich hat. Schliesslich entscheiden die beiden, das Kind zu behalten. Während Maximes Eltern ihn unterstützen, möchte hingegen Mélanies Mutter ihre Tochter davor bewahren, so jung ein Kind zu bekommen.



Moodle – die unabhängige Lernplattform

Vernetzt Lernen mit Moodle.

Als Lehrmittelspezialist
beraten und schulen
wir Sie gezielt.

moodle
zertifizierter Kursentwickler



FO PUBLISHING

Ein Unternehmen der FO-Gruppe

FO-Publishing | Gewerbestrasse 18 | CH-8132 Egg
Telefon +41 44 986 35 70 | Fax +41 44 986 35 71
E-Mail verlag@fo-publishing.ch | www.fo-publishing.ch



Dozieren könne zur Qualität des Unterrichts beitragen – aber nur, wenn es die Studierenden dies wünschten, findet Andreas Sägesser

«Wer sich auf die eigene Veränderung einlassen kann, hat Erfolg»

Qualität im Unterricht setzt das Engagement der Lehrperson voraus. Doch welches nur? Folio hat bei Andreas Sägesser nachgefragt. Er ist Dozent im Bereich Berufsbildung an der PH Zürich und in der Privatwirtschaft Berater für Personalentwicklung. Interview: Lucia Theiler

Andreas Sägesser, Sie beschäftigen sich mit Lernprozessen. Gibt es eigentlich einen Lehrertyp, der besonders gut ankommt, eine bestimmte Art und Weise, die bei Lernenden immer funktioniert?

«Es gibt ganz unterschiedliche Arten, Lernprozesse erfolgreich zu unterstützen. Jeder kann dabei seinen eigenen Weg finden. Es gibt keine allgemeingültige Aussage und vor allem keine Rezepte. Wichtig ist für alle Lehrpersonen aber, dass sie ihre Wirkung auf den Lernprozess beobachten. Bezüglich des Charakters von Lehrpersonen kann man vielleicht

sagen, dass Begeisterung sicher immer ansteckend wirkt. Wer begeistert ist, kann anregen.»

Das könnte doch aber ein Nachteil sein für erfahrene Lehrpersonen. Beim x-ten Mal Unterrichten des gleichen Themas stellt sich doch automatisch eine gewisse Routine ein.

«Ja, doch die Begeisterung könnte sich doch dann verlagern, weg vom Thema, hin zu den Menschen. Und die sind immer wieder anders – da gibt es wenig Routine.»

Und wie überprüft man seine Wirkung?

«Im Gespräch mit den Lernenden. Man kann Umfragen machen, doch im Gespräch erfährt man viel mehr. Man sollte darum den Unterricht von Anfang an so organisieren, dass ein Austausch zwischen Lehrperson und Lernenden, aber auch zwischen den Lernenden besteht. Zudem empfehle ich, die Lernenden über ein ganzes Semester hinweg digitale Lernjournale schreiben zu lassen. Unabhängig von Zeit und Ort können sie diese führen. Als Lehrperson kann ich aus den Reflexionen und den offenen Fragen

wiederum Folgerungen für die weiteren Lernschritte ableiten. Diese Dokumentation könnte Teil sein eines E-Portfolios, das aus drei Ebenen besteht: aus den Kompetenzen, aus den Ressourcen und der Dokumentation des Prozesses.»

Es gibt doch aber Lehrpersonen, die haben den Dreh, das Erfolgsrezept gefunden. Da ist dieses Journal eher für die Lernenden als für den Lehrer?

«Ich bin unsicher, ob man den Dreh für alle Zeiten finden kann. Nach 40 Jahren Unterricht ist man nicht mehr die gleiche Person, die Umgebung ist sicher auch anders. Dieses Bewusstsein ist wichtig. Authentisch bleiben ist eben ein Prozess. Die Frage, wer man ist, stellt sich immer wieder neu für die Lernenden und für die Lehrenden.»

Was, wenn diese Lernjournale an den Tag bringen, dass ich einfach nicht richtig ankomme, dass der Funke nicht springt, die Inhalte nicht überkommen?

«Eine Analyse nur für sich selber gelingt nicht immer. Vielleicht findet man den Punkt wirklich nicht, merkt einfach, dass es nicht gelingt, motivierende Arbeitsaufträge zu entwickeln, verständlich zu erklären etc. Coaching kann dann wertvoll sein. Ich sehe es sogar als Teil des Berufes, sich zu befähigen, Hilfe in Anspruch zu nehmen. Coaching gehört eigentlich zum Beruf. Selbst wenn alles rund läuft, ist die Aussensicht immer extrem hilfreich. Coaching entsteht automatisch, wenn man zusammen arbeitet und lernt. In diesem Sinne möchte ich Lehrerinnen und Lehrern Kolleginnen und Kollegen wünschen, mit denen sie vertrauensvoll zusammen arbeiten.»

Das tönt gut. Dennoch sind mir Lehrpersonen bekannt, die trotz viel guten Willens einfach nicht beliebt sind. Die Arbeitsaufträge sind zwar perfekt, die Lektionen sauberlich durchgetaktet, die Methoden sorgfältig ausgewählt und variantenreich...

«Eben. Das ist die Frage des Menschenbildes. Wer ein mechanistisches Menschenbild in sich trägt, wird es schwierig haben zu reagieren, von der Planung abzuweichen. Menschen sind komplexe Systeme. Sie lassen sich nicht wirklich steuern, und ihr Verhalten ist auch nicht planbar. Für einen Ingenieur beispielsweise mag das vielleicht anfangs schwierig sein zu verstehen. Eine Lehrperson muss aber unbedingt professionell flexi-

bel sein. Das heisst, sie kann Struktur und Flexibilität anbieten und zwar so, dass es zum Leben und zur aktuellen beruflichen Praxis der Lernenden passt. Die Entwicklung der Menschen steht im Vordergrund. Und zugleich gibt es ein Fach. Das ist speziell. Wer aber bereit ist, sich auf die eigenen Veränderungen einzulassen, der hat Chancen auf Erfolg.»

Sie haben den Ingenieur erwähnt als Beispiel einer Berufsgruppe, die an mechanische Prozesse gewöhnt ist und diese vielleicht auf das Verhalten von Menschen überträgt. Sie selbst sind ursprünglich Elektroingenieur. Hatten Sie am Anfang im Lehrerberuf Schwierigkeiten?

«Im Gegenteil, ich war einer von denen, die gedacht haben, sie hätten den Erfolg für immer auf sicher, denn es lief am Anfang rund.»

Erzählen Sie von Ihren Anfängen und dem Wandel.

«Die Klassen reagierten immer positiv, ich kam richtig gut an. Ich hatte das Gefühl, die Welt erfunden zu haben, fühlte mich als Crack. Ich war selbst während der Ausbildung zum Berufsschullehrer überzeugt, von diesem ganzen didaktischen Zeugs nichts brauchen zu müssen, nichts lernen zu müssen, denn ich hatte das Rezept für Erfolg im Klassenzimmer gefunden. Und irgendwann funktionierten meine Methoden nicht mehr: Die Klassen mochten meine Geschichten nicht mehr – meine Show, würde ich überspitzt mal sagen. Eher zufällig bin ich in meinem Umfeld dann immer wieder an Kolleginnen und Kollegen geraten, welche mich unterstützt haben und meine Entwicklung schliesslich möglich machten bzw. machen.»

Was ist an Ihrem Unterricht heute anders, abgesehen vom Fach?

«Praktisch alles. Der ganze Unterricht ist vollständig individualisiert. Jeder meiner Studierenden ist beim gleichen Thema in einer anderen Phase, steht an einem anderen Ort. Ich stehe nicht mehr vorne und doziere den gesamten Inhalt. Das haben wir von Neuseeland gelernt. Dort wird quasi nur mehr auf Anfänge doziert. Das ist interessant, denn dann erzählt man vorne wirklich nur, was eine Mehrheit hören will. Dort, wo es Fragen gibt, geben Dozierende Ausführungen, sonst nicht. Zudem gibt es sogenannte Learning-Hubs, also Beratungsplätze, die immer offen sind.»

Hierzu braucht es die entsprechende Unternehmenskultur der Schule. Nicht jeder Rektor wird offen sein für solchen Unterricht.

«Die Lehrpersonen sollten ihr Tun unbedingt transparent machen, und sie brauchen Bezüge zum Lernen und zu Modellen, wie das mit dem Lernen erfolgreich gehen könnte. Die Digitalisierung beschleunigt den Wandel – nicht nur in der Schule, sondern auch in den Unternehmen. Wissen ist heute überall verfügbar. Durch soziale Netzwerke können Lernende sogar Experten selber direkt anfragen. Der Lehrer ist nicht mehr der Wissensseigner im Schulzimmer. Doch er ist der Spezialist für Lernprozesse und kann diese anregen und fördern. Die Schulen sind darum gefordert. Die Kulturentwicklung an Schulen ist in vollem Gange.»

Gibt es dennoch Prüfungen in Ihrem Unterricht?

«Nein, bisher habe ich noch keine vernünftige Antwort gehört auf die Frage, was Prüfungen zu einem gelingenden Lernprozess beitragen. Sie sind ein Überbleibsel aus der Industrialisierung. Dort entdeckte man die automatisierten Fertigungsprozesse. Man kann vorne ein Teil Material einspeisen, und hinten kommt ein fertiges Ergebnis raus. Die produzierten Teile können gemessen werden – die guten kommen weiter, die schlechten sind Ausschuss. Menschen sind aber keine Maschinenteile. Leider hat sich das System der Prüfungen bis heute gehalten.» ■



Andreas Sägeser ist Dozent im Bereich Berufsbildung an der PH Zürich



Beispielsweise Verbandsarbeit ist freiwilliges Engagement – und bedeutet für die Beteiligten viele Sitzungen ...

Die Qualität der Berufsbildung beruht auf Milizarbeit

Diese Aussage mag etwas stark tönen, aber ohne die freiwillige und unbezahlte Arbeit unzähliger Personen aus Schulen, Betrieben und auch Verbänden hätte die schweizerische Berufsbildung sicher nicht den heutigen Stand erreicht. Text: **Christoph Thomann, BCH-Vizepräsident**

Uns ist manchmal zu wenig bewusst, wie viel Arbeit und wie viele wichtige Aufgaben unzählige Leute für die Allgemeinheit leisten – alles freiwillig und ehrenamtlich, ohne entsprechendes Entgelt. Solch engagierte Leute tragen viel zu unserem hohen Lebensstandard bei. Diese Milizarbeit findet man insbesondere in den Bereichen Sport, Politik und eben auch in der Bildung (das grosse Feld der privaten Leistungen wie etwa Haushalt, Kindererziehung und Altenpflege wollen wir hier ausklammern). In der Bildung profitiert die Berufsbildung sicher am meisten von der Milizarbeit: Viele wichtige Entwicklungen verdanken wir der ehrenamtlichen Arbeit kompetenter und motivierter Fachleute.

Das Milizsystem ist gefährdet

In einer Zeit, wo harte Sparmassnahmen und kurzsichtiges Kostendenken vorherrschen, ist aber die Milizarbeit ernsthaft gefährdet. Schon heute ist es in vielen Kantonen so weit gekommen, dass Lehrpersonen Lektionen nachholen müssen, wenn Lektionen wegen einer Weiterbildung oder wegen Kommissions-tätigkeiten ausfallen. Dass die Qualität unter solchen demotivierenden Prämissen langfristig leidet, scheint die Verantwortlichen wenig zu kümmern. Wenigstens der Kanton Zürich hat seine bewährte 50-Prozent-Regel noch beibehalten, aber wie lange noch? (Für Nichtzürcher: 50 Prozent der Weiterbildung muss in

der Freizeit erfolgen, dann dürfen in den anderen 50 Prozent die Lektionen vikarisiert werden). Leider verbreitet sich immer mehr die egoistische Einstellung, dass man nur noch dann etwas tut, wenn man dafür bezahlt wird. In der Geschäftswelt ist ja die Rendite das Mass aller Dinge.

Erfolgreiche Lehrberufe dank Engagement im Milizsystem

Aber die Berufsbildung ist auf die Milizarbeit angewiesen. Nehmen wir als Beispiel die Entwicklung eines Berufes: Verantwortlich ist bekanntlich die zuständige Oda (Organisation der Arbeitswelt). Diese setzt für die Entwicklung eine Reformkommission bzw. eine B&Q-Kommission ein (Eidgenössische Kommission für Berufsentwicklung und Qualität), wie sie gemäss BBG für jeden Beruf vorgesehen ist. Im Zentrum stehen dabei die Schaffung der Bildungsverordnung und des Bildungsplans. Die meisten Mitglieder einer B&Q-Kommission stammen aus Lehrbetrieben und Berufsfachschulen und arbeiten ehrenamtlich. Selber war ich in der Entwicklung von wohl einem Duzend Berufen beteiligt und selbst als Präsident einer solchen B&Q-Kommission habe ich weder ein Salär bezogen noch verlangt.

Die Arbeit an der Entwicklung eines neuen Berufsbildes ist intensiv und dauert drei bis vier Jahre. Verlangt werden hohe Fachkenntnisse und auch eine gewisse Kompromissbereitschaft. Es sind recht unterschiedliche Kräfte, die sich in einen solchen Prozess einbringen wollen. Da sind der Bund (SBFI) und die Kantone (SBBK), welche die Berufe möglichst einheitlich regeln wollen, insbesondere das Qualifikationsverfahren. Das ist durchaus verständlich, sind doch die Kantone für die Umsetzung verantwortlich, und ein Amt muss oft über 100 Berufe betreuen. Da ist man nicht glücklich über irgendwelche individuellen Innovationen. Auf der andern Seite stehen die Oda und die Betriebe, die eine optimale, individuelle und oft auch innovative Lösung für ihr Berufsbild suchen. Dazu wird meist auch verlangt, dass Lernende möglichst schnell produktiv eingesetzt werden können. Gemäss BBG ist auch die Lehrerschaft an der Entwicklung zu beteiligen, und diese bildet als dritte Kraft sozusagen das pädagogische Gewissen im Prozess. Die Lehrpersonen setzen sich dafür ein, dass die gesetzten Ziele auf einem didaktisch machbaren Weg erreicht werden. Sie vertreten damit auch die Interessen der Lernenden. Das erfordert auch eine gewisse Standfestigkeit, besonders wenn man gewisse Illusionen darüber zerstören muss, was im Unterricht machbar und nachhaltig erreichbar ist.

Zusammenarbeit vieler Akteure

Gerade dieses Zusammenwirken unterschiedlicher Kräfte führt meist zu ausgesprochen guten und ausgewogenen Verordnungen und Bildungsplänen. Alle haben dasselbe Ziel, nämlich optimal ausgebildete Fachleute auszubilden. Man arbeitet aus Interesse an der Sache und nicht als Lohnbezüger. Dank dieser motivierten Milizarbeit erreicht man Lösungen, die nachher kaum in der Kritik stehen. Wenn man böse sein will, kann man einen Seitenblick auf den Lehrplan 21 werfen: Dieser wurde von hochbezahlten Professoren und ausgewiesenen Bildungsfachleuten ausserhalb des Milizsystems geschaffen und steht, trotz der hohen Investitionen, immer noch in massiver Kritik, auch nachdem er nachgebessert wurde.

Mit dem Erlass der Reglemente ist aber die (freiwillige) Arbeit noch lange nicht getan. Jetzt ist die Umsetzung an den Schulen angesagt. Der genaue Ablauf der Fächer (oder Module) muss erarbeitet werden, neue Skripts für den Unterricht werden

geschrieben, und auch geeignete Lehrmittel sind zu evaluieren. Es sind stets die engagierten Lehrpersonen, welche diese Zusatzaufgaben übernehmen, meist ohne nennenswerte Bezahlung. Aber auch die Arbeit in den B&Q-Kommissionen geht weiter, der Beruf muss gepflegt werden, und irgendwann steht die Revision des Berufes an – oft mit ähnlichem Aufwand, wie ihn die Entwicklung erfordert. Das BBG verlangt ja spätestens nach fünf Jahren die erste Überprüfung des Berufsbildes. Hier darf man generell darauf hinweisen, dass sich viele Lehrpersonen weit über dem normalen (Zeit-)Mass für den Unterricht und die Lernenden einsetzen, was eigentlich auch zum Thema Freiwilligenarbeit gehört.

Verbandsarbeit ist zentral

Gute Bildung, gute Schulen benötigen auch entsprechend gute Rahmenbedingungen. Und da kommt man zu einem weiteren wichtigen Bereich des Milizsystems, dem Engagement in Organisationen, Verbänden und Sektionen. So setzen sich die Kantonssektionen ein für gute Anstellungs- und Arbeitsbedingungen in ihrem Kanton. Und wenn man diese Bedingungen von Kanton zu Kanton vergleicht, so erkennt man schnell, wo starke und aktive Sektionen sich eingesetzt haben. Man darf ruhig sagen: Je stärker die Sektion, umso besser die Arbeitsbedingungen. Nun, auch die Finanzsituation des Kantons spielt da natürlich eine erhebliche Rolle. Entscheidend ist aber nicht nur die engagierte (freiwillige) Arbeit der Vorstände, ebenso wichtig ist die Solidarität der Lehrpersonen: Durch ihre Mitgliedschaft in der Sektion stärken sie die Verbandsarbeit. Das darf man ruhig als Werbung verstehen, den Sektionen beizutreten!

Das Gleiche gilt für die Fachsektionen, wo man sich ebenso engagiert für einen Lehrberuf oder ein ganzes Berufsfeld ein-

... die Teilnahme an Konferenzen ...



setzt. Hier gilt es, die Besten in die B&Q-Kommissionen zu entsenden. Aber auch für das Qualifikationsverfahren, für die Planung von Weiterbildung oder für die Auswahl von Lehrmitteln (Bücher wie Geräte) werden engagierte Leute gebraucht. Starke Sektionen erstellen sogar wichtige Lehrmittel für ihre Berufe, für den Unterricht an den Berufsfachschulen. Auch hier arbeiten die Autoren für ein bescheidenes Entgelt.

Das Beispiel BCH – bitte beitreten!

Auch der BCH funktioniert weitgehend im Milizsystem, und die Mitglieder des Zentralvorstandes (ZV) arbeiten für ein bescheidenes Entgelt. Es ist die Aufgabe des BCH als Dachverband, Einfluss zu nehmen auf die ganze Bildungspolitik und die «Grosswetterlage» zu analysieren, soweit sie die Berufsbildung betrifft. Er unterstützt die Sektionen in ihren Aufgaben und sorgt mit der entsprechenden Kommunikation für die breite Information seiner Mitglieder. Dafür braucht es auch eine gute und breite Vernetzung mit den zahlreichen Organisationen und Institutionen. Mit diesen Aufgaben erreicht die ehrenamtliche Arbeit im ZV oft die Grenzen des Machbaren. Viel Energie verbraucht auch das Beschaffen der Finanzmittel. Leider liegt der Organisationsgrad bei den Lehrpersonen an Berufsfachschulen unter 10 Prozent. Eine deutliche Erhöhung der Mitgliederzahl, d.h. der Solidarität durch die Lehrerschaft, würde die Arbeit des BCH massiv stärken und auch die Belastung des ZV reduzieren.

Diese Ausführungen zeigen in aller Klarheit, dass Verbandsarbeit auf eidgenössischer Ebene nur funktioniert, wenn sich in den Regionen, Kantonen und Fachorganschaften viele Mitglieder mit ihren Mitgliederbeiträgen finanziell und mit ihrer Mitwirkung fachlich und qualitativ engagieren. Nur gemeinsam kön-

nen Probleme, Bedürfnisse, Lösungsvorschläge oder Innovationen kraftvoll eingebracht werden. Das Schlussvotum des BCH darf durchaus als Aufruf zum Beitritt und als Werbebotschaft an alle Berufsbildungsverantwortlichen und -interessierten in der Schweiz verstanden werden.

Fazit

Zum Schluss noch etwas Statistik: Die Schweiz verdankt ihren Wohlstand, ihre wirtschaftliche Prosperität nicht zuletzt ihrem Milizsystem, der ehrenamtlichen Arbeit in Vereinen, Verbänden, wohltätigen Organisationen und den politischen Parteien. Viele notwendigen Aufgaben, die keine Rendite bringen und doch unentbehrlich sind, werden so in freiwilliger Arbeit erledigt. Der Umfang dieser Leistungen lässt sich nicht genau bestimmen, aber der Wert der freiwilligen und ehrenamtlichen Arbeit wird von verschiedenen Quellen auf rund 10 Milliarden Franken pro Jahr geschätzt. Mit anderen Worten: Milizarbeit ist ein Geschenk an die Gesellschaft, das über 1000 Franken für jede Person der Bevölkerung beträgt. ■



Christoph Thomann, BCH-Vizepräsident

... und enge, oft zeitraubende Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen





Der Belastungstest: Vor der Bauabnahme 1953 «durften» die Lernenden der damaligen Brown, Boveri & Cie. die noch geländerlose Wendeltreppe testen. Als erste Aktion des Kunstlehrstuhls wurde der Test 2012 von Künstler Christian Ratti wiederholt. Bilder: Historisches Archiv ABB Schweiz/Ayse Yavas, Kunstlehrstuhl BBB

Kunst mit Lernenden statt Kunst am Bau

Ein schweizweit einzigartiges Projekt läuft seit 2011 an der Berufsfachschule BBB Baden:
Der Kunstlehrstuhl, geschaffen aus Geldern für «Kunst am Bau», bietet während insgesamt acht Jahren
ein ergänzendes Schulangebot. Text: Renate Bühler

Kunst an der Berufsfachschule? Das muss ein schlecht besuchtes Zusatzfach sein, geleitet vom Werklehrer. Man malt Bilder, gestaltet allenfalls Skulpturen und Töpfe aus Ton, und vielleicht ergibt sich die Gelegenheit, Bäume und Velos fröhlich-bunt einzustricken. Natürlich findet das am Abend statt, irgendwann zwischen Unterricht, Sport und Hausaufgaben.

So weit, so falsch: Mit dem Fach Werken hat der Kunstlehrstuhl Baden wenig bis nichts zu tun. Hier unterrichten – beziehungsweise arbeiten – nicht Lehrpersonen, sondern Künstlerinnen und Künstler; den Inhalt des Angebots bestimmt nicht der eidgenössische Rahmenlehrplan, sondern die Kuratorin. Wobei

auch das noch nicht ganz stimmt: Die Kuratorin bestimmt nicht den genauen Inhalt, sondern die Richtung, in die das Angebot gehen soll, und lädt dazu passende Künstlerinnen und Künstler ein. «Die Aufgabe der Kuratorin ist hier eine andere als etwa in einem Museum. Die Arbeit am Kunstlehrstuhl soll Teil eines aktuellen Kunstvermittlungsdiskurses sein», erklärt Nadja Baldini, die den Kunstlehrstuhl in den letzten vier Jahren kuratiert hat. «Hier geht es mehr darum, Bedeutung und Wissen zu schaffen, als etwa Skulpturen aufzustellen.» «Hier bist du gleichzeitig Kurator und Vermittler», ergänzt ihre Nachfolgerin Sanja Lukonovic.



Erich Andersen eröffnete im Kunstlehrstuhl sein «Druckwerk» ...

Das Kunst-am-Bau-Prozent lebt

Entstanden ist der Kunstlehrstuhl quasi als Nebenprodukt des grossen Schulhausneubaus. Bei Bauten der öffentlichen Hand reserviert der Kanton Aargau jeweils 1 Prozent der Gesamtsumme für Kunst am Bau. «Irgendwann kam in der Kulturkommission Baden jemand auf die Idee, dieses Geld doch in die Bildung zu investieren statt in ein Kunstwerk, das die Lernenden interessiert oder auch nicht», sagt Stefan Schibli, Projektleiter Kunstlehrstuhl. «Immerhin gehen hier rund 2500 Schülerinnen und Schüler ein und aus.» Der Betrag, der Ende 2010 von allen Stellen, insbesondere dem bezahlenden Kanton, abgesegnet wurde, lässt sich sehen: 1,2 Millionen Franken stehen dem auf acht Jahre befristeten Kunstlehrstuhl zur Verfügung. Man beschloss, für je vier Jahre zwei Kuratorinnen anzustellen, die wiederum nach ihrem jeweiligen Konzept Künstlerinnen und Künstler engagieren sollen. «Das Geld fliesst zu den Künstlern», hält Stefan Schibli fest, «so, wie es die Steuergruppe verlangt, die die Finanzen beaufsichtigt».

Wie sieht der Alltag am Badener Kunstlehrstuhl aus? Einen «Alltag» gebe es eben gerade nicht, sagt Nadja Baldini. «Es ist immer ein Unterschied, ob ein Projekt gerade erst anläuft oder weiterläuft. Zudem probieren wir verschiedenste Formate aus – performative ebenso wie beispielsweise das Aufstellen einer temporären Skulptur auf dem Platz. Jedes Mal stellt sich von Neuem die Frage, wie die Leute darauf reagieren werden.» Auch Sanja Lukanovic geht davon aus, dass sich für sie am Kunstlehrstuhl kein Alltag einstellen wird: «Jedes Projekt ist anders, und man gibt sich jedes Mal in ein neues Projekt ein.» Schibli bringt es auf den Punkt: «Der experimentelle Charakter wird wohl die einzige Konstante bleiben.»

Meist Teil des ABU

Und wie funktioniert das Ganze konkret? Normalerweise engagiert die Kuratorin einen Künstler oder eine Künstlerin, der/die eine Arbeit für den Kunstlehrstuhl plant – dies im Rahmen des von der Kuratorin für ihre Amtszeit gewählten Konzepts. Bei Nadja Baldini lautete es «Baden und Arbeiten»; Sanja Lukanovic will



... die Lernenden druckten mit. Bilder: Lukas Wassmann, Kunstlehrstuhl BBB

sich mehr mit dem Thema «Ich und Raum» auseinandersetzen. Ist der Künstler gefunden, macht die Kuratorin das Projekt in der Schule bekannt, und Lehrpersonen melden sich mit ihrer Klasse dafür an. «Kunst als Freifach auszuschreiben, wäre sehr schwierig», sagt Baldini: «Die Lernenden sind ja bloss an einem oder zwei Tagen in der Woche hier und haben einen sehr gut gefüllten Stundenplan.» Da zudem insbesondere die Fachkundefächer «wohl gewisse Schwierigkeiten hätten, den Betrieben die Kunstlektionen zu erklären» fänden die Kunstlektionen beziehungsweise -aktionen meist in den ABU-Stunden statt. Die Reaktion der Lernenden auf die Kunstwelt sei oft sehr interessant: «Für die meisten Schüler bedeutet «Kunst» zuerst einmal Skulptur oder Bild», sagt Sanja Lukanovic. «Hier findet Kunst aber vor Ort statt, sie ist lebendig – und die Schülerinnen und Schüler sind involviert.» Nebst dem ABU bietet auch die interdisziplinäre Arbeit der BM Möglichkeiten für Kunstlektionen.

Kunst am Bau ist immer vorhanden und täglich für alle sichtbar – auch wenn sie vielleicht nur von wenigen wahrgenommen und möglicherweise von noch weniger Leuten geschätzt wird. Die Zusammenarbeit mit dem Kunstlehrstuhl hingegen muss aktiv von den Lehrpersonen in Anspruch genommen und in ihre Planung integriert werden. Erreicht das Kunstprozent damit überhaupt seine Zielgruppe? Tatsächlich liegt es allein schon aus zeitlichen Gründen schlicht nicht drin, dass alle Klassen in den Genuss des Kunstangebots kommen. «Das ist ja auch klar», sagt Baldini, «die Art und Weise, wie wir arbeiten, steht dem Schulalltag ziemlich diametral gegenüber. Für Kunst braucht es Spontaneität und Platz.» Mit einem performativen Projekt – einer von einem Generator betriebenen Lampe – habe sie einmal versucht, diese Problematik aufzubrechen. Dieser Schirm stand unkommentiert auf dem Vorplatz des Schulhauses Martinsberg. «Er war an alle gerichtet und löste durchaus Diskussionen aus.»

Der Kunstlehrstuhl hat seinen Sitz im Pavillon beim Haupteingang des Schulhauses Martinsberg, also im ehemaligen, in den Jahren 1952/53 erbauten Gemeinschaftshaus der Brown, Boveri & Cie. Während der Leitungsära von Nadja Baldini wirkte er ziemlich intim: Der an sich sehr grosse Raum wurde durch einen

Raumteiler aus Holz umgestaltet und konnte zugleich als Werkraum und als Ausstellungsfläche genutzt werden. «Meine Idee war es, in dem ehemaligen Garderobenraum einen Werkraum hineinzubauen. Im Innern konnten die eingeladenen Künstlerinnen und Künstler mit den Berufslernenden experimentieren, werken, drucken, Musik machen etc. Je nach Projekt und Künstler wurde der Raum anders gestaltet. Die Aussenseite wiederum war als Ausstellungs- und Kommunikationsfläche gedacht», erklärt Nadja Baldini ihr Raumkonzept.

Sanja Lukanovic wiederum schätzt gerade die Grosszügigkeit der Eingangshalle; sie möchte die grosse Glaswand zum «Schaufenster» machen. «Für den Umbau des Pavillons haben wir mit den Architekten Stich & Oswald gearbeitet. Sie haben ebenfalls die modularen Möbel entworfen», sagt Sanja Lukanovic. «Dabei geht es uns vor allem auch um die Geste der Offenheit. Mit der Spiegelwand bei der Treppe wollen wir auf die Präsenz des Kunstlehrstuhls verweisen und auch auffordern, sich mit ihm auseinanderzusetzen, auch wenn man nicht in einem Projekt involviert ist.» Der grosse Projektraum selbst ermögliche durch die Fensterfront den Innen- und Aussenblick und möchte ebenso auch die nicht Involvierten einladen, an Projekten indirekt teilzuhaben. «Der Projektraum ist ein Kunstraum, aber auch ein Labor oder eine Werkstatt.» Flexibel eingesetzt werden können auch die Möbel: So dienen Möbel nicht nur, um darauf zu arbeiten und auszustellen, sondern auch, um den Raum abzutrennen und so auch kleine Nischen und intime Orte zu generieren.

Akustische Klassenporträts

Gibt es in der bisherigen Geschichte des Kunstlehrstuhls so etwas wie ein Lieblingsprojekt der ehemaligen Kuratorin? Nadja

Baldini nennt Sören Berners «BIM-Baden in Musik». Der dänische Performancekünstler stellte in einer ersten Phase eine hölzerne Box in die Mensa und befragte darin die Schülerinnen und Schüler zu ihren Zukunftsvisionen. Danach wurde der Pavillon zu einem Radiostudio umfunktioniert. Die Lernenden erhielten den Auftrag, typische Geräusche aus ihrer täglichen Arbeit zu sammeln. Über diese «Sounds» schrieben sie dann Texte zu ihrem Berufsalltag. «Es entstand so ein jeweils spezifischer «Klassenbeat»», sagt Stefan Schibli. Dieses Projekt sei für sie, so Nadja Baldini, auch darum speziell gewesen, weil Berner die Gespräche mit den Klassen ohne die Lehrer durchgeführt habe; «es ging ihm darum, herauszuhören, was man sonst nicht hört». In der geschützten Umgebung hätten viele Jugendliche sehr offen über ihre Träume gesprochen. «Natürlich kamen da auch Stereotype wie «viel Geld», «Leben in Florida» und so. Aber es war interessant!» Übrigens hatten die Lehrer in dieser Zeit nicht einfach frei: Sie erhielten vom Künstler eigene Aufgaben und mussten akustisch dokumentieren, was sie in der unverhofft freien Zeit taten.

Ein weiteres Highlight in ihrer Zeit als Kuratorin sei sicher auch die erste Aktion des Kunstlehrstuhls, der «Belastungstest» – beziehungsweise dessen Neuauflage – gewesen (siehe Bild). Vor der Einweihung des Gebäudes in den 1950er-Jahren unterzog man die grosse Wendeltreppe nämlich einem solchen Test. Und zwar ohne Rücksicht auf Risiken: Die Treppe wurde schlicht mit ihren künftigen Nutzern beladen – und erfüllte zum Glück die in sie gesetzten Erwartungen. Schon damals habe man aber vorsichtshalber vorab Lehrlinge auf die Stufen geschickt, also die tendenziell schlankste Gruppe der Arbeiter, erzählt Baldini.

Gibt es besondere Schwierigkeiten, mit denen die neue Kuratorin rechnen muss? Es sei ganz wichtig, dass die Künstler gerne mit Jugendlichen arbeiten, betont Baldini – auch wenn ausdrücklich kein Werklehrer, sondern eben ein Künstler oder eine Künstlerin gesucht werde.

Nun wechselt also die Kuratorin des Badener Kunstlehrstuhls; während der nächsten vier Jahre bestimmt Sanja Lukanovic das Programm. Sobald der Raum fertig umgebaut ist, wird er Anfang März mit einem Apéro eingeweiht, an dem sich Sanja Lukanovic auch gleich dem Lehrkörper und den Lernenden vorstellt. Das erste Kunstprojekt läuft dann im April an. «Es dreht sich um die Themen Selbstwahrnehmung und Selfies», verrät Lukanovic, «wir arbeiten mit einer Fotografin zusammen». ■

Die Lampe von Luc Mattenberger lud zu Diskussionen ein



Quellen:

www.kunstlehrstuhl-bbb.ch
www.kunstlehrstuhl-bbb.ch/pavillon



Nadja Baldini, die ehemalige Kuratorin des Badener Kunstlehrstuhls
 Bild: Ayse Yavas



Sanja Lukanovic, die neue Kuratorin
 Bild: Zlatko Micic



Stefan Schibli, Projektleiter Kunstlehrstuhl BBB
 Bild: Zlatko Micic

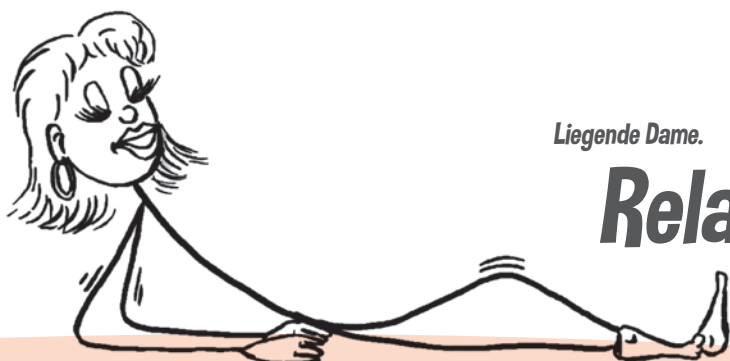


Wenn ein Strichmännchen
Strichmännchen zeichnet...

Strichmännchen ... setzen Zeichen

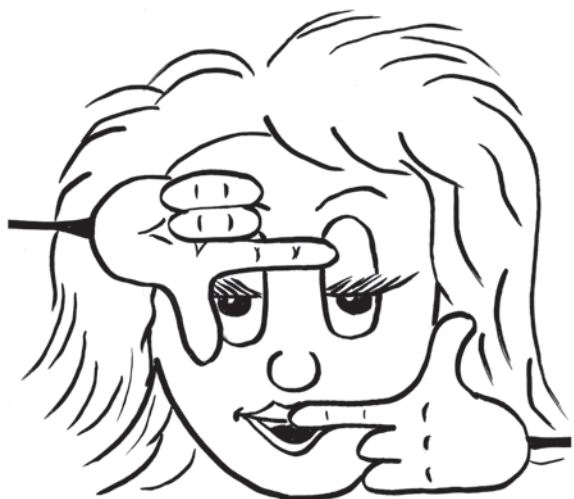


Manchmal braucht es nicht den ganz grossen Wurf, die jahrelange Reform oder die kostenintensive Anschaffung, um Verbesserungen im Unterricht zu erreichen. Manchmal, das zeigt Lehrer und Karikaturist Jürg Hohl, genügen etwas Freude, Engagement, Kopfarbeit und zuletzt ein paar präzise hingeworfene Striche, um ein Lächeln und die Aufmerksamkeit der Lernenden zu ernten. Er hat Folio einige seiner «visuellen Anker» zur Verfügung gestellt.



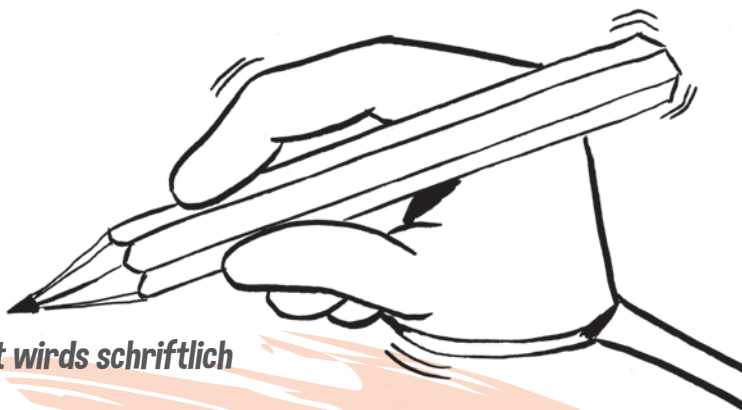
Liegende Dame.

Relax!



**Hast du den
Durchblick?**

Jetzt wirds schriftlich



**Arbeit
am Pult**



**Lachendes Gesicht -
Freude herrscht!**

**Oft gerade das Schwierigste:
Sprung über das Ego**



Seilspringer

«Le Zigoto» stellt sich vor



Jörg Hohl, geboren 1973, aufgewachsen im Berner Seeland, «mit allem Unfug und Schandtaten, welche Jugendjahre und Berufsbildung so mit sich bringen», wie Hohl schreibt. «Im Jahr 2004 hat es mich dann an den Zürichsee verschlagen, wo ich immer noch in Mänedorf wohne und lebe. Als Lehrperson im Nebenamt

unterrichtete ich über mehrere Jahre in unterschiedlichen Berufsschulen im Kanton Zürich und Aargau.

Zu den Strichmännchen bin ich im Sommer 2014 gekommen. Ich wollte im Unterricht visuelle Anker setzen, so kam ich zum Matto. Ich lernte das Kunst-Hand-Herz-Werk des Strichmännchenzeichnens. Die Umsetzung im Unterricht konnte ich teilweise verwirklichen.»

Als Zeichner nennt sich Hohl «Le Zigoto», Der französische Ausdruck steht für «durchgeknallt, schräger Typ, Tausendsassa».



Karriere in der Hotellerie

Auf hotelbildung.ch finden Sie branchenanerkannte Aus- und Weiterbildungen für Fachkräfte der Hotellerie

hotelleriesuisse
Monbijoustrasse 130
Postfach
CH-3001 Bern
Telefon +41 31 370 41 11
Telefax +41 31 370 42 62
bildung@hotelleriesuisse.ch
www.hotelbildung.ch



www.hotelbildung.ch

hotelbildung.ch - Karriere beginnt mit einem Klick!

hotelleriesuisse
Swiss Hotel Association



STUDIERN SIE
AN DER HSR,
UND DIE ZUKUNFT REISST SICH UM SIE.

INFOTAG AN DER HSR Samstag, 19. März 2016 in Rapperswil, 9 bis 15 Uhr

Bachelorstudiengänge

- Bauingenieurwesen
- Elektrotechnik
- Erneuerbare Energien und Umwelttechnik
- Informatik
- Landschaftsarchitektur
- Maschinentechnik | Innovation
- Raumplanung
- Wirtschaftsingenieurwesen

www.hsr.ch/infotag

Zugbilletts kostenlos
erhältlich



HSR

HOCHSCHULE FÜR TECHNIK
RAPPERSWIL

FHO Fachhochschule Ostschweiz

Duales Studium – eine Option für die schweizerische Berufsbildung?

Das Verhältnis von Berufsbildungs- und Beschäftigungssystem wird häufig über ein Säulenmodell beschrieben. In diesem Modell stützt sich der Arbeitsmarkt auf mehrere Säulen mit klar abgegrenzten Qualifikationsprofilen. Dabei werden häufig akademische von Facharbeits- sowie Anlernprofilen unterschieden, ggf. ergänzt um Tätigkeiten, die von ungelernten Arbeitskräften ausgeführt werden können. Diese Säulenstruktur des Beschäftigungssystems spiegelt sich im Bildungssystem wider: Akademische Abschlüsse stehen dann neben (bzw. über) den Abschlüssen der Berufsbildung, gefolgt von Berufsattest und Formen der Nachholbildung, über die auch Ungelernte in eine qualifizierte Beschäftigung geführt werden sollen. Zwischen den Sektoren bestehen Übergänge, die jedoch nicht für eine grössere Zahl an Personen ausgelegt sind. Prinzipiell stellt sich die Welt in den beiden korrespondierenden Säulenmodellen sehr geordnet dar. Entsprechend klar sind die Anschlussfragen: Wie viele Maturanden benötigen wir (für die akademischen Arbeitsprofile)? Wie können wir innerhalb der Säulen optimieren, etwa indem Ausbildungs- oder Studienabbrüche reduziert werden?

Verzahnte Bildung

Insbesondere ausserhalb der Schweiz vollziehen sich intensive Diskussionen, die diese Harmonie der korrespondierenden Säulen infrage stellen. In diesen Diskussionen werden Berufs- und Hochschulbildung nicht getrennt oder nacheinander, sondern verzahnt gedacht. Die Diskussion hat viele Facetten und wird häufig auf Schlagworte wie «Akademisierung der Berufsbildung – Verberuflichung der akademischen Bildung» verkürzt. Jenseits der Rhetorik besitzt sie jedoch einen harten Kern, der sich über die Kennzeichnung eines neuen Qualifikations- bzw. Bildungstypus manifestiert.

Ausgangspunkt der Betrachtung sind Veränderungen im Beschäftigungssystem. Dort führen veränderte Produktions- und Dienstleistungsprozesse zu neuen Kompetenzanforderungen bei den Beschäf-

tigten. Facharbeit erfordert heute schon in vielen Berufen sowohl anspruchsvolle praktische Fertigkeiten als auch intensive «Wissensarbeit». Facharbeit und selbst einfache Tätigkeiten am unteren Rand der Facharbeit sind mit einer Verschiebung hin zu komplexeren kognitiven Anforderungen konfrontiert. Korrespondierend zu diesen Entwicklungen zeigen Studien, dass eine wachsende Zahl von Arbeitsplätzen von Unternehmen gleichermaßen durch Absolventen beruflicher und akademischer Bildungsgänge besetzt werden können. Für Unternehmen stellen daher Bachelorabschlüsse in vielen kaufmännischen und einigen technischen Berufen funktionale Alternativen zur klassischen dualen Berufslehre dar.

In Deutschland immer beliebter

Der Berufspädagoge Georg Spöttl spricht in diesem Zusammenhang von der Entstehung eines «akademisch-betrieblichen Bildungstypus», der den veränderten kognitiven Anforderungen vieler Berufe mit sogenannten «Hybridqualifikationen» im Sinne einer Kombination aus Hochschulbildung und Betriebspraxis begegnet. Dieser Typus ist in einigen Ländern in spezifischen Studiengängen angelegt, in Deutschland findet er sich in den sich ausbreitenden dualen Studiengängen wieder. Mittlerweile befinden sich in Deutschland nahezu 100 000 in einem der mehr als 1500 dualen Studiengänge, gut 40 Prozent davon absolvieren eine Berufslehre parallel zu einem Bachelorstudium und erwerben einen Doppelabschluss. Mehr als 80 Prozent der Studiengänge entfallen auf Ingenieur- bzw. Wirtschaftswissenschaften. In der Regel erfolgt der Wechsel zwischen den Lernorten im Rahmen eines Blockmodells, bei dem die Lernorte in Zeitintervallen gewechselt werden.

Ein Weg zur realen Gleichwertigkeit

Das Modell wurde gelegentlich auch in der Schweiz vorgeschlagen, löste dabei aber eher Reflexe der Abwehr als Reflexionen über seine Sinnhaftigkeit aus. Dabei stellt das Modell einen Weg zur realen Gleichwertigkeit von beruflicher und akademi-

scher Bildung dar. Während die Berufsbildung beispielsweise bei der Berufsmaturität faktisch die Rolle des Steigbügelhalters für ein Studium wahrnimmt (was ihren Erfolg in diesem Bereich nicht schmälern soll), leisten bei dem dualen Studium beide Sektoren gleichwertig einen Beitrag zur Entwicklung eines spezifischen Kompetenzprofils. Hier erfährt die Berufsbildung nicht – wie bei der Berufsmaturität – ihre Aufwertung durch die paradoxe Option, die berufliche Sphäre durch den Erwerb allgemeinbildender Inhalte in Richtung Studium verlassen zu können.

Diskussion wäre sinnvoll

Das duale Studium ist sicherlich nicht die Antwort auf alle Zukunftsfragen. Es könnte jedoch eine wertvolle Ergänzung der Bildungsgänge an der Schnittstelle von Ausbildung und Beruf bieten. Zumindest lohnte sich eine Diskussion über seine Potenziale und Grenzen. Die Zukunft von Beschäftigung und Berufsbildung kann man gestalten, aber sie ändert sich auch, wenn man nichts tut! ■



Dieter Euler Direktor des Instituts für Wirtschaftspädagogik an der Universität St.Gallen und Präsident des Wissenschaftlichen Beirats im Bundesinstitut für Berufsbildung in Deutschland. dieter.euler@unisg.ch



Coiffeur ist ein vielseitiger Beruf. Da werden hochkomplizierte Frisuren gesteckt...

«Alles, was man macht, öffnet weitere Türen»

Michaela Krieg (24), Simone Zehnder (26) und Lukas Dillier (28) – der einzige Mann in der Klasse – besuchen gemeinsam den Coiffeur-Meisterkurs am GIBZ Zug und sie haben alle eine Matura in der Tasche. Ein Gespräch über Vorurteile, Laufbahnen und berufliche Möglichkeiten. Interview: Renate Bühler

Kleine Provokation zum Aufwärmen: Coiffeusen und Coiffeure machen allerhand, aber sicher nicht die Matura.

Simone Zehnder: «Das kann man nicht so sagen – jeder berufliche Werdegang ist doch sehr individuell! Ich finde, sobald man an etwas Interesse hat, macht man es doch. Ich zum Beispiel mache gerne Abschlüsse, da ist es gar nicht so die Frage, ob ich sie sofort brauchen kann oder nicht.»

Lukas Dillier: «Aber es stimmt schon, dass sich in unserer Branche nur sehr wenige dafür entscheiden, die Matura zu machen.»

Michaela Krieg: «Manchmal hat das aber auch Gründe, die nichts mit der Person selber zu tun haben: Als ich während der Lehre meinen Kolleginnen sagte, dass ich parallel die Berufsmaturitätsschule besuche, sagten mir mehrere, das hätten sie auch gerne gemacht, aber der Betrieb habe es nicht erlaubt. Denn für das Geschäft bedeutet eine Lernende in der BM, dass sie pro Woche einen Tag weniger arbeitet – und das bei gleichem Lohn! Kein Wunder, ist die Berufsmatura in unserem Beruf so wenig populär.»

Sie haben also gleichzeitig mit der Lehre die BM1 gemacht. War das nicht sehr anspruchsvoll?

Michaela Krieg: «Naja, ich musste ziemlich wenig für die Berufsschule arbeiten, daher ging das schon. Schade war aber, dass ich für die BM vom Kanton Schwyz aus in den Kanton Zürich fahren musste, weil bei uns die gewerbliche Richtung nicht angeboten wurde. In meiner Klasse war ich dann die einzige Coiffeuse. Manchmal war das etwas kompliziert, ich hätte mich manchmal auch gerne mit Leuten aus meinem Beruf ausgetauscht, aber es ging ja gut.»

Simone Zehnder: «Ich machte die BM2, drückte nach der Lehre ein ganzes Jahr lang die Schulbank.»

Wie kamen Sie dazu?

Simone Zehnder: «Gegen Ende der Lehre stellte uns der ABU-Lehrer diese Möglichkeit vor, und ich fand sie toll. Ich war auch die einzige Coiffeuse in meiner Klasse, aber da wir ohnehin eine

neu zusammengestellte Klasse waren, war das nicht so wichtig. Ich traf dort viele coole Leute.»

Lukas Dillier: «Ich habe eine gymnasiale Matura mit Schwerpunktfach Philosophie, Psychologie, Pädagogik (PPP).»

Dann drehen wir hier die Provokation um: Maturanden werden nicht Coiffeur.

Lukas Dillier: «Ich wollte schon immer Coiffeur werden. Dieser Berufswunsch zeichnete sich schon früh ab: Schon als kleiner Bub liebte ich es, meine Mutter zu frisieren, für mich gab es nie etwas anderes.»

Und trotzdem haben Sie nicht mit 15 Jahren den Coiffeurberuf gewählt.

Lukas Dillier: «Nein. Ich besuchte natürlich zuerst die obligatorischen sechs Jahre Primarschule. Dann stand der erste Laufbahnentscheid an – und die meisten meiner Freunde wollten aufs Gymnasium. Da bei mir die Noten dafür reichten, trat ich auch ins Gymi ein. Nach drei Jahren hatte ich allerdings ziemlich genug von der Schule; manche Kollegen stiegen zu diesem Zeitpunkt in die Lehre ein. Ich liebäugelte wieder mit dem Coiffeurberuf, ging auch schnuppern, und es gefiel mir nach wie vor. Und ich wusste, dass ich für diese Ausbildung die weiteren drei Jahre am Gymnasium nicht brauchen würde. Doch meine Eltern motivierten mich, bis zur Matura durchzuhalten. Also: Sie setzten im Fall nicht Druck auf! Aber sie wollten, dass ich mir alle Wege offenhalte. Also blieb ich im Gymi.»

Sind das für Sie in der Rückschau drei verlorene Jahre?

Lukas Dillier: «Nein, überhaupt nicht. Heute bin ich extrem froh darüber, dass ich es gemacht habe, auch für meine persönliche Entwicklung. Nach der Matura ging ich dann für eineinhalb Jahre nach Australien, reiste herum und machte einen Sprachkurs...»

... und dann packten Sie die Lehre an.

Lukas Dillier: «Nein (lacht). Ich ging an die Uni, schrieb mich für Psychologie und Erziehungswissenschaften ein. Das studierte ich dann genau drei Monate lang, dann hatte ich genug davon und suchte mir eine Lehrstelle als Coiffeur. Und ich bin mega froh, dass ich es so gemacht habe.»

Offenbar sind die meisten Kolleginnen in Ihrem Meisterkurs Geschäftsführerinnen oder Selbstständige. Wie sieht das bei Ihnen aus?

Michaela Krieg: «Lukas und ich sind Angestellte.»

Simone Zehnder: «Ich bin seit sieben Jahren zusammen mit einer Kollegin in Zürich selbstständig. Für uns ist das recht lässig, wir haben uns viele Freiheiten erarbeitet – so macht Arbeit Spass. Die Meisterausbildung mache ich aber nicht unbedingt, weil ich selbstständig, sondern weil ich immer auf der Suche nach Neuem bin. Alles was man macht, öffnet einem weitere Türen, von denen man manchmal nicht einmal weiss, dass es sie gibt. Und ich muss sagen, dass mir die Ausbildung bisher sehr gefällt – der Start war Hammer!»

Verfolgen Sie mit der Weiterbildung ein bestimmtes Ziel?

Simone Zehnder: «Ich überlege mir, ob ich die Ausbildung zur Berufsschullehrerin machen möchte – vielleicht auch gleich die Gewerbeschullehrerin für ABU. Aber vielleicht gehe ich auch auf

Reisen oder ich suche mir eine weitere Ausbildung in künstlerischer Richtung. Ich habe noch einiges im Kopf.»

Michaela Krieg: «Ich möchte Berufsschullehrerin werden. Zudem will ich immer etwas dazulernen, neue Leute und neue Wege kennenlernen und überhaupt das Hirn beschäftigen.»

Simone Zehnder: «Genau. Ich sehe das so: Das Leben darf sich verändern, ich muss mich bewegen, auch wenn ich vielleicht etwas zurücklasse. Abgesehen davon erlaubt es unser Beruf, wieder einzusteigen, wenn man eine gute Basis hat.»

Lukas Dillier: «Nach der Meisterausbildung stehen dir alle Türen offen. Und Coiffeur ist ein sehr vielseitiger Beruf. Michaela und ich absolvieren auch noch die Expertenurse, sodass wir später Lehrabschlussprüfungen abnehmen können. Das fordert uns natürlich noch zusätzlich. Und es wird uns zwingen, beruflich immer à jour zu bleiben, Neues mitzulernen, damit wir es auch bewerten können. Weiter haben wir mit dem Meister auch die Möglichkeit, Leiter für überbetriebliche Kurse – die sogenannten üKs – zu werden.»

Michaela Krieg: «Und wir werden auch Berufsprüfungen abnehmen können.»

Lukas Dillier: «Übrigens bist du mit dem Meister auch im Aussendienst willkommen...»

Simone Zehnder: «...was einem wiederum neue Wege eröffnet. Wenn du für eine grosse Firma eine Zeit lang gearbeitet hast, kannst du dort auch beispielsweise in der Produkteentwicklung oder in der Werbung einsteigen. Klar, das erfordert dann wieder zusätzliche Weiterbildungen, aber diese Optionen sollte man auch sehen, wenn man den Coiffeurberuf bewertet! Was ich auch interessant finde, ist die Maskenbildnerausbildung. Damit ist es auch möglich, als Betrieb mit einem speziellen Angebot aufzutreten. Oder: Ich wohne in einem Fasnächtlerdorf. Warum nicht vor und während der Fasnacht eine besondere Schmink- und Make-up-Aktion starten? Oder am Wochenende mit Aufsteckfrisuren für Bräute und Hochzeitsgäste etwas verdienen, wie es eine Kollegin von mir macht?»

Das Tollste an unserem Beruf ist doch, dass wir ihn überall auf der Welt ausüben und mit unserer auch im Ausland als seriös bewerteten Schweizer Lehre noch mit «Swiss Quality» punkten können.»

...Haare in Form geschnitten...





...und Köpfe gewaschen. Und wer noch mehr will, wird Meisterin oder Meister

Was gefällt Ihnen an der Meisterausbildung besonders?

Simone Zehnder: (lacht) «Unser Dozent, Andreja Torriani, ist mit so viel Leidenschaft dabei, dass man fast nicht anders kann, als begeistert mitzumachen.»

Lukas Dillier: «Man lernt, über den Tellerrand des Alltagsgeschäftes hinauszuschauen. Man merkt, gerade als einfacher Angestellter, was im Salon alles hinter den Kulissen abgeht, was im Büro so läuft, worauf man achten muss bei Abrechnungen, bei der Kommunikation und so weiter – und auch der juristische Hintergrund wird ausgeleuchtet.»

Simone Zehnder: «Für mich ist beispielsweise die Buchhaltung sehr interessant. Meine Kollegin und ich haben keine Angestellten, daher bin ich bisher nur für mich selber verantwortlich und ich habe zum Glück eine gute Buchhalterin zur Seite, die das Wichtigste für mich erledigt. Dass ich nach dieser Ausbildung wirklich weiss, wie Buchhaltung geht, beruhigt mich extrem.»

Michaela Krieg: «Ich finde allgemein, es würde unseren Beruf sehr aufwerten, wenn mehr Abschlüsse eingefordert würden und die Arbeitgeber gewisse Pflichten hätten. Beispielsweise Sie als Journalistin dürften theoretisch, wenn Sie das möchten, morgen einfach einen Coiffeursalon eröffnen und drauflos Haare schneiden. Es gibt keine Vorschrift, die verlangt, dass Sie dafür mindestens eine Coiffeurlehre oder – was ich sinnvoll fände – eine Meisterausbildung mitbringen.»

Lukas Dillier: «Mehr Wissen würde wohl auch etliche Coiffeure vor dem finanziellen Crash bewahren. Allein schon in der Stadt Luzern, wo ich arbeite, gibt es immens viele Coiffeurgeschäfte – mit teils sehr häufigem Wechsel. Wenn man genau wüsste, welcher Aufwand nötig ist, würde sich wohl noch mancher überlegen, ob er sich wirklich selbstständig machen will.»

Apropos Geld: Wird sich Ihre Zusatzausbildung für Sie als Angestellte auszahlen?

Michaela Krieg: «Ja, wir haben nach dem Abschluss Anrecht auf 800 Franken mehr als den Grundlohn. Bloss: Die Ausbildung kostet ja auch nicht wenig, rund 5000 Franken pro Jahr. Es wird also einige Zeit dauern, bis sie sich auch finanziell auszahlt.»

Lukas Dillier, mit den Semestergebühren an der Uni wären Sie günstiger gefahren ...

Lukas Dillier: «Stimmt, die Kosten für die Meisterausbildung steht schon in einem schlechten Verhältnis zu unserem Coiffeurlohn. Man muss auf vieles verzichten, um sich eine solche Schule leisten, zu können.»

Ich stelle fest, Sie alle drei sind mit Herz und Seele Coiffeusen und Coiffeur.

Lukas Dillier: «Das Berufsbild Coiffeur ist vielfach negativ besetzt. Das ist einfach schade, denn wir haben extrem viele Möglichkeiten uns weiterzubilden und neue Wege zu begehen.»

Simone Zehnder: «Ich habe erst in der Lehre begriffen, was dieser Beruf alles verlangt – wir haben in der Berufsfachschule Chemie gelernt, Anatomie und vieles mehr. Das hat meinen Blick auf alle Berufe geschärft. Seither finde ich eigentlich jeden Beruf grossartig; jeder Beruf ist breit gefächert und spannend.»

Lukas Dillier: «Wichtig ist doch einfach, dass man das, was man macht, mit Leidenschaft macht.» ■

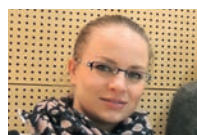
Weiterbildung für Coiffeure

Das GIBZ ist ein Kompetenzzentrum für die Weiterbildung von Coiffeusen und Coiffeuren. Es bietet verschiedene Module an. So kann man am GIBZ Berufsbildnerin oder Berufsbildner werden, die Höhere Berufsprüfung mit eidg. Fachausweis machen oder die Höhere Fachprüfung zur eidg. dipl. Coiffeuse oder zum eidg. dipl. Coiffeur absolvieren.

Gewerblich-industrielles Bildungszentrum Zug GIBZ
Baarerstrasse 100
6302 Zug
Tel. 041 728 30 30
www.gibz.ch



Lukas Dillier (28), Coiffeur mit gymnasialer Matura



Simone Zehnder (26), Coiffeuse, bestand die Berufsmatura nach der einjährigen BM2



Michaela Krieg (24) hat die BM1 parallel zur Coiffeurlehre absolviert

TIME TABLE 2014

HOURS	SENIOR 4 ACCOUNTANCY					SENIOR 4 CONSTRUCTION					SENIOR 5 ACCOUNTANCY					SENIOR 5 CONSTRUCTION	
	MO	TU	WE	TH	FR	MO	TU	WE	TH	FR	MO	TU	WE	TH	FR	MO	TU
07:30-08:10	FR	LAW	BAC	FA	LAW	Math	DRAW	F.WT	F.WT	FR	COST	FA	MGT	LAW	COST	POL	ENV
08:10-09:10	ICT	LAW	MGT	FA	FA	Math	DRAW	F.WT	F.WT	FR	COST	FA	MGT	LAW	FA	DRAW	MGT
09:10-10:00	ICT	LAW	MGT	FA	FA	CONS	ICT	POL	MATH	PLUMB	ENV	FA	MGT	COST	FA	DRAW	MGT
10:00-10:20																	
10:20-11:10	Math	FA	SW	ENT	FA	CONS	DELE	PLUMB	ENGL	D.Elec	BAC	ECO	FA	ENV	MATH		
11:10-12:00	Math	FA	SW	ENT	MGT	CONS	SURV	PLUMB	ENGL	D.Elec	BAC	ECO	FA	ENV	MATH	FW	
12:00-13:00																	
13:00-13:50	BAC	ECO	ECO	FA	ENV	CONS	SURV	CONS	PHY		COST	SW	SW	BAC	ENV	FW	
13:50-14:40	BAC	ECO	FR	ENT	ENT	CONS	CONS	CONS	-	REL	ICT	LAW	ECO	FR	ENV	FW	
14:40-15:30	-	ECO	BAC	ENT	REL	IPNS	CONS	CONS	PHY	DRAW	ICT	LAW	ECO	FR		FW	

Stundenplan der Berufsschule in Rubengera, Ruanda

Raus aus dem warmen Badewasser, rein in den sinnvollen Bildungsurlaub

Er wollte raus aus der Komfortzone und seinen Bildungsurlaub sinnvoll nutzen. Durch Zufall erfuhr er von der Stiftung Swisscontact, drei Monate später sass er im Flugzeug nach Ruanda. Peter Keller, Prorektor des Berufsbildungszentrums bzb in Buchs SG über falsche Vorurteile und neue Sichtweisen. Text: Doris Büchel Bilder: Peter Keller

In der einen Hand hielt er das Telefon, mit der anderen Hand suchte er auf Google Maps, während ihn Florian Meister, Mitglied der Geschäftsleitung von Swisscontact, aufklärte: Swisscontact habe im Auftrag der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA und der Regierung fünf Berufsschulen in Ruanda aufgebaut. Seine Berufserfahrung und sein Bildungshintergrund seien gefragt, und Ruanda könne ihn gut gebrauchen. Peter Keller wusste zu jenem Zeitpunkt nicht wirklich viel von diesem ostafrikanischen Land, das an Burundi, die Demokratische Repub-

lik Kongo, Uganda und Tansania grenzt. Einzig an den grausamen Völkermord, bei dem 1994 je nach Quelle bis zu einer Million Menschen getötet wurden, erinnerte er sich spontan. Dass Ruandas heutiger Präsident Paul Kagame die Berufsbildung fördert und sich unter dem vielversprechenden Begriff «Vision 2020» unter anderem zum Ziel gesetzt hat, mindestens 60 Prozent der Jugendlichen eine Berufsausbildung zu ermöglichen, war ihm noch nicht bewusst – damals im Juni 2015. Auch nicht, dass Kagame für dieses Vorhaben Unterstützung aus Asien und



Schneiderinnen- und Schneiderausbildung in Rubengera

Europa, inklusive der Schweiz erhält. Er wusste nur, dass er seinen Bildungsurlaub sinnvoll nutzen wollte. «Ich wollte raus aus dem warmen Badewasser, meine Komfortzone verlassen», erzählt Keller, Prorektor des Berufsbildungszentrums bzb in Buchs, nach seiner Rückkehr im November 2015.

Ein gesichertes Einkommen dank Swisscontact

Die Aussicht, für neun Wochen in Ruanda zu leben, seine Berufserfahrung einzubringen und gleichzeitig sein Englisch aufzufrischen, reizte Keller. Auch seine Familie unterstützte ihn von Anfang an. Weiterer ausschlaggebender Punkt für die Zusage: Er erfuhr, dass die meisten, mit denen er zu tun haben würde, Einheimische sind: Ruander mit guten Ausbildungen im Finanzbereich, als Juristen und Ökonomen. Selbst im Sekretariat des Swisscontact-Büros vor Ort werden ausschliesslich Einheimische beschäftigt. «Da waren also schon rund 15 Personen, die dank Swisscontact ein gesichertes Einkommen haben. Das war mir auf

Peter Keller mit Schulleiterinnen und Schulleitern aus der Western Province



Schreinerinnen und Schreiner in Rubengera

Anhieb sympathisch», so Keller. Drei Monate später sass er im Flugzeug nach Kigali. In der Hauptstadt angekommen, nahm er sich zwei Wochen Zeit, um sich einen groben Überblick zu verschaffen. Täglich war er mit Unterstützung von Swisscontact unterwegs im Land der tausend Hügel, lernte Land und Leute kennen, redete mit verschiedenen Schulleitern, bis sich nach und nach ein Bild ergab. Wer hat welchen Einfluss? Wie sind die regionalen Institutionen aufgebaut? Wo sind die Probleme? Hilfreich war auch das dreitägige internationale Symposium zur Berufsbildung, an dem Keller in der dritten Woche teilnehmen konnte und das ihm vertieften Einblick in die Politik und das Bildungswesen Afrikas ermöglichte. «Das war extrem spannend, ein Glücksfall», schwärmt er. «Rund 300 Experten aus 20 afrikanischen Ländern kamen zusammen, um Empfehlungen zu erarbeiten für die anschliessend stattfindende Bildungsministerkonferenz.»

Nach diesem Symposium fühlte er sich bereit. Gemeinsam mit Swisscontact führte Keller Workshops zu Themen wie Management, Leadership und zielgerichtetes Arbeiten durch. Während eines Monats verbrachte er jeweils zwei Tage bei Schulleitern auf dem Land, beriet und coachte diese bei ganz alltäglichen Führungs- und Organisationsherausforderungen. Er wusste, dass die Rahmenbedingungen schwierig sind, dass der Staat die Löhne nicht immer fristgerecht bezahlt oder die Eltern nicht richtig verstehen, was genau Berufsbildung ist. Aber er habe rasch realisiert, dass er sich in diese Probleme nicht zu sehr hineinsteigern durfte. «Das waren die Dinge, bei denen ich nicht helfen konnte.»

Doch da waren auch die ganz alltäglichen Fragen: Wie plane ich ein Jahr? Wie organisiere ich einen Elternabend? Wie nehme ich Kontakt auf mit der Wirtschaft? Wie strukturiere ich eine Lerneinheit? Wie führe ich schwierige Gespräche mit Eltern, Lehrpersonen, Lernenden? «Es ging also oft um die gleichen Themen wie daheim.» Wirklich überrascht darüber war Keller nicht. Denn entgegen der allgemeinen Vorstellungen und Vorurteile fand er äusserst engagierte Menschen und ein faszinieren-



«Food-Processing» – Ausbildung in Hindiro

des Land vor, das in vielerlei Hinsicht fortschrittlicher und besser funktioniert als erwartet. «Natürlich, es ist schwierig, aber es gibt ein Konzept und eine klare Vision.»

«Entwicklungszusammenarbeit lohnt sich»

Um besser zu verstehen, muss man wissen, dass eine formalisierte Berufsbildung in Ruanda erst seit wenigen Jahren existiert. Die Ausbildungsstätten sind zweckmässig aufgebaut, gelehrt werden vor allem praktische Berufe wie Maurer, Schreiner, Elektriker, Metallbauer oder Schneider sowie Bereiche der Gastronomie. Die Lernenden sind im Alter von 16 bis 20 Jahren. Die Schulleiter sind jung, meist unerfahren, jedoch sehr engagiert, die äusseren Umstände tägliche Herausforderung: «Die Leute sind da, sie wollen, aber oft können sie nicht: vielleicht weil Material fehlt oder schon wieder für Stunden der Strom ausfällt», weiss Keller.

Marktorientierte Berufsbildung in Ruanda

Die Reform des Berufsbildungssystems spielt eine entscheidende Rolle in der Bekämpfung der Armut in Ruanda. Eine solide Berufsbildung ist die Voraussetzung für Beschäftigung und Einkommen. Gleichzeitig sind in der Privatwirtschaft technisch gut ausgebildete Arbeitskräfte rar. Swisscontact, die schweizerische Stiftung für technische Entwicklungszusammenarbeit, unterstützt die ruandische Regierung bei dieser Reform. Die Ziele dieser Bestrebungen sind es, einerseits die Qualität der Berufsausbildungen zu verbessern, sodass die Abgängerinnen und Abgänger Fähigkeiten mitbringen, die in der Wirtschaft gefragt sind. Andererseits sollen mehr Jugendliche Zugang zu einer Ausbildung erhalten. Bisher wurden die Lehrpläne verschiedener Ausbildungen überarbeitet, die Lehrerausbildung verbessert sowie fünf neue Berufs-

schulen errichtet. Finanziert wird dieses Projekt von der schweizerischen DEZA. Swisscontact fördert die wirtschaftliche, soziale und ökologische Entwicklung, indem sie Menschen in das lokale Wirtschaftsleben integriert und ihnen dadurch die Möglichkeit eröffnet, ihre Lebensbedingungen aus eigener Kraft zu verbessern. In ihrer Projektarbeit ermöglicht Swisscontact den Zugang zur Berufsbildung, fördert das lokale Unternehmertum, schafft den Zugang zu lokalen Finanzdienstleistungen und unterstützt die effiziente Ressourcennutzung. So trägt die Stiftung wirksam dazu bei, die Beschäftigung und das Einkommen in Entwicklungs- und Schwellenländern zu erhöhen. 2016 ist Swisscontact mit rund 900 Mitarbeitern in 32 Ländern aktiv. www.swisscontact.org



Velowerkstatt in der Nähe des Swisscontact-Büros in Kibuye

Problematisch sei, dass der Staat nur die Lehrerlöhne bezahle. Den ganzen Rest – Zement für die Maurer, Nähmaschinen für die Schneider – müssen die Schulen in sogenannten «Production units» selber generieren. Nur: Um Dienstleistungen und Produkte zu verkaufen, muss die Qualität stimmen. Diese wird aber erst durch eine gute Infrastruktur, eine funktionierende Produktion und ausgebildete Leute erreicht. Ein Teufelskreis. Ausserdem: Rund 80 Prozent der Bevölkerung Ruandas sind Selbstversorger, weshalb viele Eltern die Berufsbildungen ihrer Kinder kaum bezahlen können. «Ein Jahr kostet ungefähr 120 Franken. Viele Jugendliche müssen aufgeben, weil die Eltern schon die zweite Rate nicht mehr bezahlen können.» Und doch: «Ich bekam Einblick in die Entwicklungszusammenarbeit in Afrika und bin heute überzeugt davon, dass sich diese lohnt in einem Land mit einer klaren Vision, einer Regierung, die einigermaßen strukturiert ist und in der verhältnismässig wenig Korruption herrscht», so Keller.

Das eigene System noch mehr schätzen

Die intensive Zeit in der Western Province am Ostufer des Kivu-sees hat seinen Blick geschärft. «Die Distanz ermöglichte mir, auch unser eigenes Berufsschulsystem noch besser kennenzulernen und das starke Konstrukt zwischen Wirtschaft, Bildung und Gesellschaft noch mehr zu schätzen.» Denkt er heute an seine Zeit in Ruanda zurück, denkt er in erster Linie an ein geordnetes, sich entwickelndes Land, in welchem die Menschen respektvoll miteinander umgehen und friedlich zusammenleben. Er denkt an die faszinierende Landschaft und daran, dass sich Berufsbildung auf jeden Fall lohnt. In Ruanda ebenso wie in der Schweiz. ■

Berufliche Passagen: Ausgewählte Studien zum besseren Verständnis der beruflichen Übergangsprozesse

Die berufliche Laufbahn von der Schule bis zur Arbeitsmarktintegration ist geprägt von Übergängen und Entscheidungsprozessen. Das Buch «Berufliche Passagen im Lebenslauf» setzt sich in elf Forschungsprojekten mit der Vielfalt dieser Übergänge auseinander. Es gibt den Akteuren der Berufsbildung wertvolle Einblicke in die beruflichen Weichenstellungen. Text: Martina Munz

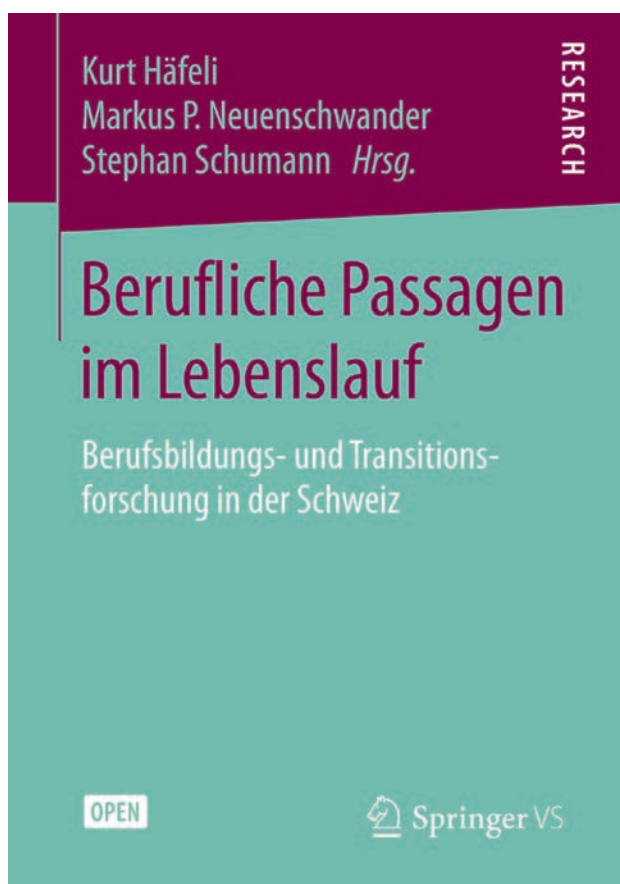
Wie finden Jugendliche zu ihrer beruflichen Funktion und wie können sie darin unterstützt werden? Welche Merkmale beeinflussen die berufliche Entscheidungsfindung?

Die Herausgeber haben für das vorliegende Buch elf Projekte zur Transitionsforschung ausgewählt. Der Sammelband mit Beiträgen vieler Schweizer Hochschuleinstitute leistet einen wertvollen Beitrag, um berufsbiographische Phasen besser zu verstehen und die Weichen richtig zu stellen. Die Vielfalt der untersuchten Übergänge ist beeindruckend. Zu jedem Projekt werden Schlussfolgerungen und falls möglich Handlungsempfehlungen formuliert. Dadurch werden die Ergebnisse der Forschungsprojekte der Praxis zugänglich gemacht.

Einsteig, Übergang, Laufbahn

Das Buch gliedert sich in drei Teile. Der erste Teil befasst sich mit der Übergangsphase von Berufsfindung und Berufseinstieg. Untersucht werden die geschlechtsspezifische Berufswahl in Beziehung zum sozioökonomischen Status des Elternhauses sowie das Gelingen der Integration von Jugendlichen in die Arbeitswelt während der Grundbildung, in Abhängigkeit zu ihrer Passung.

Im zweiten Teil des Buches werden vier Forschungsprojekte präsentiert, die sich mit Übergängen während der Berufsausbildung auseinandersetzen, zwei davon mit der vorzeitigen Lehrvertragsauflösung. Diese Problematik wird in einem Forschungsprojekt anhand von Koch- und Malerbetrieben analysiert im



Kontext zur Ausbildungsqualität. Im Projekt «Erfolg in der Berufsbildung» steht die Aussagekraft von Abschlussnoten für den Ausbildungserfolg am Beispiel der kaufmännischen Berufslehre im Fokus.

Auch wird ein Forschungsprojekt der französischsprachigen Schweiz berücksichtigt. Dieses zeigt auf, dass die weniger gute Verankerung der Berufsbildung in der Westschweiz zu markant späteren Berufsabschlüssen führt.

Der umfangreichste Teil des Buches widmet sich mit fünf Beiträgen der beruflichen Laufbahn. Die Studien beleuchten

verschiedene Übergänge von der Attestausbildung in den Arbeitsmarkt, den Bildungspfad von tertiären Abschlüssen bis zu Entscheidungsprozessen im Lebenslauf. Spannend zu lesen sind die Ergebnisse von zwei Forschungsprojekten, die sich mit Längsschnittstudien befassen. In einem davon wird der berufliche Status zehn Jahre nach Beendigung der obligatorischen Schulzeit untersucht und mit der sozialen Herkunft der Berufsleute in Zusammenhang gebracht. Eine weitere Langzeitstudie befasst sich mit Berufsverläufen während der Lebensspanne vom 15. bis zum 49. Altersjahr und untersucht dabei den Einfluss von Berufsunterbrüchen wie Mutterschaft sowie der kontinuierlichen Aus- und Weiterbildung.

Relevant für die Praxis

Die von den Wissenschaftlern Häfeli, Neuenschwander und Schumann zusammengestellten Beiträge zur Berufsbildungs-

und Transitionsforschung sind relevant für die Praxis. Sie erschliessen wichtige Zusammenhänge über berufliche Entscheidungsprozesse an den verschiedenen Übergängen. Zudem werden sie wissenschaftlichen Ansprüchen gerecht und sind dennoch für den Laien gut lesbar. Mit den Folgerungen für die Praxis richtet sich das Buch an alle Akteurinnen und Akteure der Berufsbildung und kann nur empfohlen werden. ■



Wollt ihr Amöben sein?

Kolumne zum Jahresabschluss der FaGe-Klasse 2014–2017 von Stefan Rickli

Liebe Klasse

Ihr habt mich gebeten eine Kolumne zu schreiben. Dieses Anliegen kann ich gut verstehen, denn das Hören einer vorgetragenen Kolumne bedeutet doch viel mehr Vergnügen als das Schreiben einer solchen; denn dies ist, wie ihr wisst, mit Mühsal und Anstrengung verbunden. Nicht zu vergessen die Zeit, die geopfert werden muss, bis das gedankliche «Wirrwar» zu einem roten Faden gesponnen und schön geordnet zu Papier gebracht ist. Zeit, die man viel lieber beim Lösen sinnvoller Hausaufgaben verbringt, in der man Mutter beim Abwasch helfen oder Vater beim Reinigen des Autos unterstützen könnte.

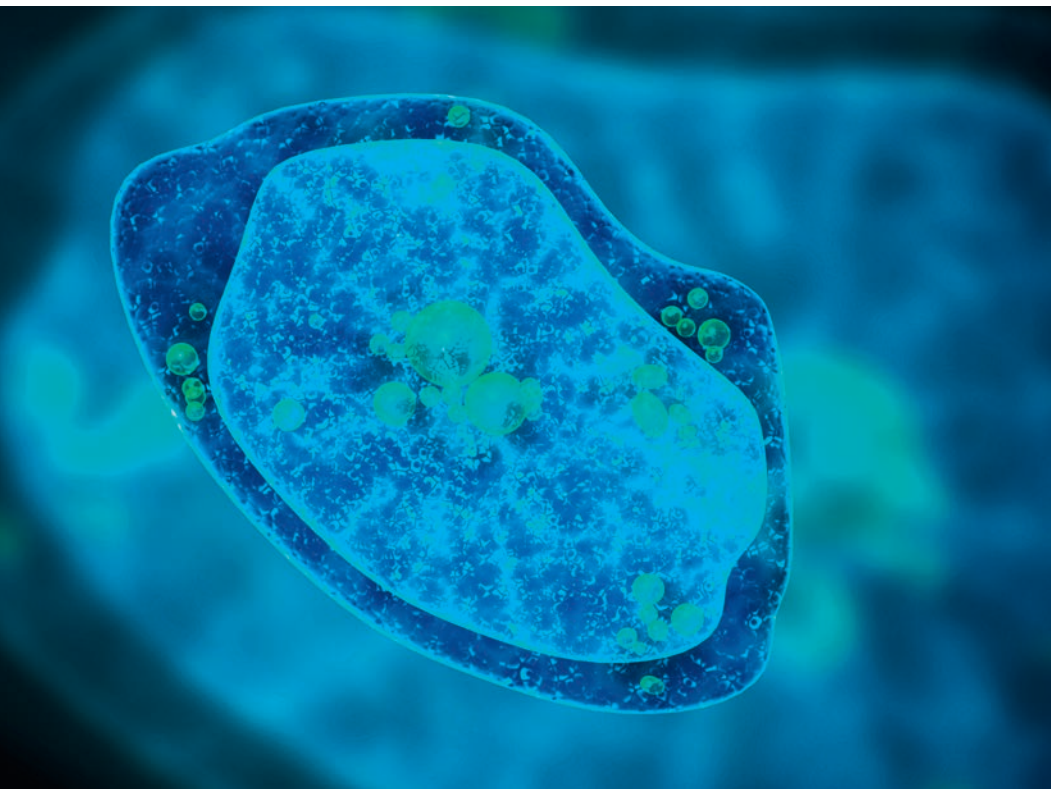
Liebe Klasse, ich danke euch also für den Auftrag, diese Kolumne zu schreiben. Es bedeutet, dass ich hinter dem Computerbildschirm klebe – meiner Zeit beraubt, Sinnvolles zu erledigen. Ich gräme mich also und tue Busse dafür, dass ich euch zuvor zugemutet habe, eine Kolumne zu schreiben. «Gopferdammi», schiesst es mir durch den Kopf, «die können mich mal alle!». «Wer ist hier denn der Lehrer und wer sind die Schüler?»

Nachdem ich in Gedanken noch mindestens zehn Mal das «G*pf*dammi» gebrummelt habe und doch keinen ehrlichen Ausweg aus der Sackgasse, eine Kolumne schreiben zu müssen, finden

kann, mache ich mir Gedanken, wie denn Einzelne aus der Klasse in einer solchen Situation reagieren würden.

Und in diesem Moment bemerke ich, dass auch ihr Gott anruft. Ihr macht dies aber nicht mit der Bitte um Verdammnis («Gopferdammi» heisst ja «Gott verdamme mich» – also: Gott schicke mich in die Hölle), sondern ihr bittet ihn um Beistand. «Oh mein Gott!» – in der Intonation manchmal flehend, manchmal erzwingend, bisweilen auch verzweifelnd. Ich nehme euch also als Beispiel und bitte Gott um Beistand.

Zuerst bitte ich ihn um einen Aufhänger für die Fortsetzung meines Schreibens,



obwohl der Abgang in die Verdammnis wohl der einfachere Weg wäre. Dazu fühle ich mich aber zurzeit noch nicht bereit und schon gar nicht willens. Im Himmel ist es doch wahrscheinlich auch schöner.

Nun denn, das erste Schuljahr neigt sich bereits dem Ende entgegen und wir verbringen (so Gott will) noch weitere zwei Jahre miteinander. Auch diese zwei Jahre werden schnell vorbeigehen und die folgenden ebenso und ehe wir uns versehen, befinde ich mich im Altersheim oder im Seniorenzentrum. Alt und tatterig, aber noch bei Sinnen: Die Vorstellung, in einer Alterseinrichtung von Arianna oder Corinna betreut zu werden, lässt mich erschauern. Dann doch lieber so richtig alt und pflegebedürftig. Da bekommt man nicht mehr viel mit, und im Pflegezentrum würde ich Livia und Alessandra kaum erkennen oder dann aufgrund der fortgeschrittenen Demenz oder Alzheimererkrankung mit Joana oder Medina oder weiss der Kuckuck mit wem von der Klasse verwechseln.

Egal wäre mir dann sowieso alles. «Oh mein Gott!»

Die Demenz ist ja eine gefürchtete Krankheit. Ich frage mich allerdings manchmal warum, denn man vergisst, was man eh nie wissen wollte. Diese Tatsache bringt mich wieder zurück zu euch und

unserem gemeinsamen ABU-Unterricht. Tatsache ist, dass auch ich euch Dinge beizubringen versuche, die ihr wahrscheinlich eh nie wissen wolltet. Und trotzdem seid ihr hier im Unterricht, hört (meistens) zu, gebt (meistens) euer Bestes und mit viel Glück bleibt das eine oder andere auch im Gedächtnis hängen. Dafür danke ich euch.

Ihr seid im Unterricht, weil ihr ein Ziel vor Augen habt. Ihr wollt Berufsleute im Gesundheitswesen werden. Das ist eine sehr ehrenhafte und verantwortungsvolle Aufgabe, die von der Gesellschaft meines Erachtens nach wie vor zu wenig Wertschätzung erhält. In den Berichten zu euren Tagesabläufen im Betrieb habt ihr mir interessante Einblicke in eure tägliche Arbeit gegeben. Sicherlich, da gibt es sonnige Zeiten bei Spiel und Spass mit Bewohnerinnen und Bewohnern. Aber wo die Sonne scheint, ist der Schatten nicht weit, und so werdet ihr mit dem Tod konfrontiert, mit Ausscheidungen aller Art, belastenden Alltagssituationen, Zeitdruck und psychischem Stress. Dies alles bringt euer Beruf mit sich, da er den Menschen im Zentrum der Tätigkeit hat. Da müsst ihr fachlich auf der Höhe sein! Da wird wirklich viel verlangt. Zu Recht darf man sich die Frage stellen, weshalb es denn dazu auch noch den ABU-Unterricht braucht. Eben sicherlich nicht, um sich Wissen

anzueignen, das man eh nie haben wollte. Der ABU-Unterricht will Wissen und Kompetenzen vermitteln, die euch im Alltag dieser Gesellschaft behilflich sind.

Ihr seid ja keine Einzeller, also Lebewesen, die aus nur einer Zelle bestehen, die isoliert ihren Weg im Dasein abschreiten. Amöben sind Einzeller und – bei allem Respekt – als solche doch ziemlich dumm und einfältig.

Ihr hingegen befindet euch im Austausch mit allen möglichen Menschen in unterschiedlichen Rollen und Lebenssituationen. Und genau da ist es nützlich, wenn man Bescheid weiss über Ethik, Politik, Recht, Wirtschaft, Liebe, Kunst, Kultur, Ökologie, Wohnen usw. Es ist wichtig, weil man seine Meinungen einbringen kann und dies auf eine Art, die beim Gegenüber eben auch ankommt. Deshalb haben wir uns auch mit Kommunikationsmodellen, Feedbackkultur und Konflikttheorien auseinandergesetzt – um nur wenig des Stoffes aus dem ersten Lehrjahr zu nennen. Ihr seht, wir tun dies alles also nicht, um es sofort wieder zu vergessen, sondern um ein positiver Teil dieser Gesellschaft zu werden, zu sein und zu bleiben. Die Alternative wäre, dumm und einfältig als Amöbe zu enden.

Das aber, so hoffe ich, will niemand hier im Klassenzimmer. «Oh mein Gott!» ■

Der US-Bundesstaat Colorado interessiert sich für die duale Berufsbildung

In den Vereinigten Staaten interessiert man sich immer stärker für das Schweizer Berufsbildungssystem, das in den USA oft als Referenz gilt. Vor diesem Hintergrund reiste eine grosse Delegation aus dem US-Bundesstaat Colorado Ende Januar in die Schweiz, um die Funktionsweise des Schweizer Modells besser kennenzulernen. Text: EHB

Die Delegation aus Regierungsvertretern und Unternehmern wurde im Haus der Kantone in Bern empfangen, wo man sich von Vertretern des SBFI und des EHB das Schweizer Berufsbildungssystem näherbringen liess. Das EHB, das vom SBFI mit der Ausarbeitung des Programms für den ganzen Aufenthalt der US-Delegation beauftragt wurde, organisierte zahlreiche weitere Zusammenkünfte mit den wichtigsten Berufsbildungsakteuren. So traf sich die Delegation mit Vertretern des

Bundes und des Kantons Zürich sowie mit Vertretern von Lehrbetrieben verschiedener Branchen (Swisscom, login/SBB, Mikron, Pilatus). Weiter auf dem Programm standen Treffen mit Akteuren von Bildungseinrichtungen wie der Technischen Fachschule Bern, dem Center for Young Professionals in Banking (CYP), dem Ausbildungszentrum der OdA Gesundheit in Zürich, dem Ausbildungsunternehmen LIBS und der Schweizerischen Hotelfachschule in Luzern.



Colorado studiert die Schweizer Berufsbildung

Das EHB erneuert seine Rechtsgrundlagen

Der Bundesrat hat Ende Januar eine Teilrevision der EHB-Verordnung und die Totalrevision des Personalreglements des Eidgenössischen Hochschulinstituts für Berufsbildung (EHB) genehmigt. Mit den Änderungen schafft der Bundesrat für das EHB mit anderen Hochschulen vergleichbare Voraussetzungen. Die revidierten Rechtsgrundlagen treten am 1. März 2016 in Kraft. Text: EHB

Die revidierte EHB-Verordnung und die neue EHB-Personalverordnung, die das geltende Personalreglement ersetzt, passen die Rechtsgrundlagen des Hochschulinstituts den seit 2007 veränderten Rahmenbedingungen an. Sie tragen insbesondere den Corporate-Governance-Richtlinien des Bundesrates und den seit 2015 geltenden neuen Rechtsgrundlagen für die Hochschullandschaft Schweiz (Hochschulförderungs- und -koordinationsgesetz HFKG) Rechnung. Die Herausforderungen und Fragen zur künftigen Positionierung des EHB in der Hochschullandschaft veranlassen den Bundesrat zudem, das Departement für

Wirtschaft, Bildung und Forschung mit der Prüfung eines eigenen EHB-Gesetzes zu beauftragen.

Pensenplanungssystem

Die jetzt beschlossenen Neuregelungen betreffen hauptsächlich das Personalrecht und stärken die Autonomie und Flexibilität des EHB. Hochschulspezifische Personalkategorien auf drittmittelfinanzierten Stellen können neu nach Obligationenrecht statt nach Bundespersonalgesetz angestellt werden. Die Bestimmungen zur Arbeitszeiterfassung von wissenschaftlichem Personal schaffen die Grundlage für die Einführung des an Hochschulen gän-

gigen Pensenplanungssystems. Ferner wird in der revidierten EHB-Verordnung die Bildung und Verwendung von Reserven geregelt.

Das EHB mit Standorten in Lausanne, Lugano, Zollikofen BE und Zürich ist die schweizerische Expertenorganisation für Aus- und Weiterbildung von Berufsbildungsverantwortlichen, für Berufsentwicklung sowie für Forschung in der Berufsbildung.

Von Smartphones bis zu Nelson Mandela

«Schweizer Jugend forscht» ist mit einer beeindruckenden Themenvielfalt in eine neue Runde gestartet. 143 Jugendliche aus der ganzen Schweiz präsentierten Mitte Januar ihre Forschungsarbeiten vor Expertinnen und Experten aus verschiedenen Wissenschaftsgebieten. Text: Schweizer Jugend forscht



Junge und ältere Fachleute im Gespräch

«Die thematische Vielfalt der Arbeiten ist äusserst beeindruckend», sagt Bernhard Geiser, Projektleiter des Nationalen Wettbewerbs bei «Schweizer Jugend forscht». Die Bandbreite der im Januar vorgestellten Untersuchungsgegenstände reicht in der Tat von Robotern über Schimmelpilze, Bienenhonig und ägyptische Korallenriffe bis zu Nelson Mandela. Die Jugendlichen suchen Methoden gegen Bakterien auf Smartphones oder Kondenswasser an Fensterscheiben, Lösungen für sauberes Trinkwasser in Afrika und neue Therapien für Opfer von Hirnschlägen. Sie erforschen Appenzeller Familienspitzen, untersuchen die Kunst lega-

ler Schleichwerbung, komponieren Folksongs und inszenieren ein selbstgeschriebenes Musical.

Viele Jugendliche wagen sich an eine Eigenentwicklung: Sie bauen zum Beispiel selber einen Schachautomaten, eine Piloten-Unterstützungssoftware, eine sprachgesteuerte Lampe, ein dreidimensionales Display, einen Webstuhl aus Lego, ein Rettungssystem für Modellflugzeuge oder eine Schneekanone.

Jungforschende im Dialog mit Experten

Um diese und viele weitere Themen drehen sich die Vorträge der Jugendlichen am Selektionsworkshop. In Bern präsentier-

Publireportage

Individuelle Lehrmittel erhöhen die Identifikation

Compendio Bildungsmedien bietet neben Lehrmitteln «von der Stange» auch Lehrmittel «nach Mass» an, die individuell für Schulen, Bildungsinstitute oder Firmen zusammengestellt werden. Wie das genau funktioniert, erklärt Rebecca Borer, Verantwortliche für diese sogenannten Customized-Lehrmittel, in diesem Interview. Interview: Compendio

Frau Borer, Sie sind bei Compendio Bildungsmedien zuständig für Lehrmittel «nach Mass». Was genau versteht man darunter?

Rebecca Borer: «Immer wieder kommt es vor, dass eine Lehrperson oder eine Schule nur einige Kapitel eines Lehrmittels benötigt oder aber einzelne Kapitel aus verschiedenen Büchern. Wir stellen dann die gewünschten Inhalte zusammen und lassen die Bücher von unserer Druckerei produzieren.

Besonders geschätzt wird auch, dass die Schule ihr eigenes Logo auf dem Cover platzieren oder den Umschlag ganz selber gestalten kann. Immer wieder bestellen Schulen deshalb auch Lehrmittel, die inhaltlich identisch mit einem Compendio-Lehrbuch sind, und wechseln einfach das Cover aus. Egal, ob die Inhalte «zusammengesetzt» oder 1:1 übernommen werden – ein Lehrmittel speziell für eine Schule stellt ein Qualitätsmerkmal dar und kann

die Identifikation der Lehrpersonen und Studierenden mit ihrer Schule erhöhen.»

Das tönt aufwendig...

«Ja und nein! Wir achten schon bei der Erstellung unserer Inhalte auf eine einheitliche Struktur, weshalb sich unsere Lehrmittel ganz besonders für diesen Prozess eignen. Dazu gehören didak-

Als Gesamtleistung oder einzeln erhältlich: die Dienstleistungen von Compendio



ten rund 130 Jugendliche aus der Deutsch- und Westschweiz ihre Forschungsprojekte. Parallel dazu stellten in Savosa (TI) 15 Tessiner Jugendliche ihre Projekte vor. Expertinnen und Experten aus der Wissenschaft und der Industrie beurteilten, ob die Qualität und der Innovationscharakter der vorgelegten Arbeiten für eine Teilnahme am «Nationalen Wettbewerb 2016 von Schweizer Jugend forscht» ausreichen.

Die Teilnehmer wurden einer der folgenden sieben Fachgruppen zugeordnet: Mathematik / Informatik, Biologie / Umwelt, Chemie / Biochemie / Medizin, Physik / Technik, Geschichte / Geografie / Gesellschaft, Literatur / Philosophie / Sprache und Gestaltung / Architektur / Kunst.

Grünes Licht für die Teilnahme am Nationalen Wettbewerb

Nach Einzelgesprächen mit den Jugendlichen und einer Diskussionsrunde mit den Fachpersonen gab die Fachjury 107 Teilnehmerinnen und Teilnehmern schliesslich grünes Licht. Einige wurden direkt

zum Nationalen Wettbewerb zugelassen. Die meisten Jugendlichen müssen jedoch ihre Arbeit noch überarbeiten um definitiv zugelassen zu werden. Wenn die Jugendlichen alle Auflagen erfüllen, können sie am 50. Nationalen Wettbewerb vom 28. bis 30. April 2016 an der Hochschule für Technik FHNW in Brugg-Windisch teilnehmen und vielleicht sogar einen Sonderpreis gewinnen. Besonders beliebt sind Preise für eine Teilnahme an Wissenschaftswettbewerben im Ausland.

Schweizer Jugend forscht seit 1967

Die Stiftung Schweizer Jugend forscht unterstützt seit 1967 neugierige und motivierte Kinder und Jugendliche mit dem Ziel, die Freude und Faszination an wissenschaftlicher Arbeit zu wecken. Die nachhaltige Förderung talentierter junger Menschen mit wissenschaftlicher Neugier, Kreativität und Problemlösungskompetenz ist eine zentrale Aufgabe zur Sicherung des Innovationsstandorts Schweiz. Schweizer Jugend forscht verfolgt dieses Ziel mit folgenden drei Schwerpunkten:

1. Studienwochen – Sensibilisierung von Kindern und Jugendlichen für die Wissenschaften: Kinder und Jugendliche können an verschiedenen Schweizer Hochschulen eine Woche lange Forschungsluft schnuppern.

2. Nationaler Wettbewerb – Jugendliche zum selbstständigen Entdecken und Forschen anregen: Jährliche Auszeichnung der besten Forschungsarbeiten von Jugendlichen aus der Gymnasial- und Berufsbildung. Verschiedene Sonderpreise ermöglichen den Jugendlichen, an weltweiten Wissenschaftswettbewerben und -veranstaltungen teilzunehmen.

3. Swiss Talent Forum – Junge Erwachsene entwickeln Visionen zu gesellschaftlichen Fragestellungen: In- und ausländische Preisträgerinnen und Preisträger von Wettbewerben für Jungforschende erarbeiten am jährlichen Swiss Talent Forum in multikulturellen Teams Lösungen zu zentralen Zukunftsfragen. ■

Mehr Informationen zu Schweizer Jugend forscht: www.sjf.ch

tische Elemente wie z.B. Lernziele oder Schlüsselbegriffe. Die Kapitel unserer Bücher sind von vornherein so ausgelegt, dass sie sich modular zusammensetzen lassen. Denn schon beim inhaltlichen Aufbau, bei der Gliederung und der Bildsprache müssen die Lehrmittel untereinander kompatibel sein. Für eine Lehrperson oder Schule ist es dadurch sehr einfach, ein stimmiges Lehrmittel zusammenzustellen.»

Das ist sicherlich nur für grosse Schulen interessant, oder?

«Keinesfalls! Ein individuelles Lehrmittel kann preislich sogar attraktiver sein, wenn man Kapitel aus mehreren Büchern kombiniert. Je höher die Auflage, umso günstiger das einzelne Lehrmittel. Machbar ist das Ganze aber schon ab 15 Exemplaren.»

Wie teuer ist ein Klassensatz, sagen wir mal 20 Stück, von individuell hergestellten Lehrmitteln aus Compendio-Inhalten mit dem Logo der Schule?

«Das kann man so nicht sagen – denn je nach Produkt variieren die Preise stark. Wer sich für ein konkretes Angebot inter-



Rebecca Borer berät Schulen bei der Erstellung individueller Lehrmittel

essiert, kann sich jederzeit mit mir in Verbindung setzen. Gerne werde ich Sie beraten und eine Offerte erstellen.»

Informationen

Neben den Customized-Lehrmitteln bietet Compendio auch einzelne, mehrere oder alle Arbeiten an, die im Verlaufe einer Buchproduktion mit eigenen Inhalten anfallen. Dank jahrelanger Erfahrung in der Erstellung von Lehrmitteln verfügt Compendio für jede Entwicklungsstufe über qualifizierte Mitarbeitende. Kunden schätzen die Sicherheit, die sie dank dem umfangreichen Wissen von Compendio erhalten.

Compendio Bildungsmedien AG
Rebecca Borer
044 368 21 17 | r.borer@compendio.ch
Weitere Informationen: www.compendio.ch/nachmass





Fachbereichsleiter haben vielfältige und immer komplexere Aufgaben – und können sich ab Herbst an der PH Luzern gezielt ausbilden lassen

Fachbereichsleiter/-in – mehr Führung in der Berufsbildung

Führungsaufgaben an Berufsfachschulen werden differenzierter. Die Anforderungen an Führungspersonen an Schulen nehmen zu und damit auch die Nachfrage nach geeigneten Aus- und Weiterbildungen. Mit dem neuen Diplomstudiengang «Dipl. Fachbereichsleiter» der PH Luzern soll die kooperative Schulführung in der Berufsbildung gestärkt werden. Text: Jürg Arpagaus; Bild: Fotolia

Die Anforderungen an die Berufsfachschulen erhöhen sich im Zuge der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen stetig. So nimmt beispielsweise die Heterogenität unter den Lernenden zu, die Zyklen der inhaltlichen Anpassungen der beruflichen Grundbildung werden kürzer oder die zur Verfügung stehenden Ressourcen werden knapper. Es liegt heute mehr denn je an den Berufsfachschulen, ihren Gestal-

tungsspielraum kreativ zu nutzen, um in Eigenverantwortung den komplexen Herausforderungen zu begegnen. Wie wir aus der klassischen Managementlehre von Peter Drucker wissen, brauchen Organisationen wie Schulen Führung, um nicht in Unordnung, Konflikte und Fehlleistungen zu verfallen. Eine Berufsfachschule mit hoher Schulqualität ist entsprechend auf qualifizierte Führungskräfte angewiesen. Die gute pädagogische Führung einer

Schule setzt gemäss Dubs (2015) Leadership der Schulleiterin, Führung in der Förderung des Lehrens und Lernens (Instructional Leadership) sowie eine kooperative Schulführung (Distributed Leadership) voraus.

Kooperative Schulführung

Die kooperative Schulführung bildet ein Schulführungssystem, das von vielen Personen unterschiedlicher Funktionen mit-

getragen und mitgestaltet wird. So finden sich an Berufsfachschulen nebst dem Rektorat und allfälligen Standortverantwortlichen auch Serviceabteilungen mit Verantwortlichen des Finanz- und Rechnungswesens, mit Beauftragten des Qualitätsmanagements oder der Chancengleichheit. Leitungsfunktionen gibt es auch in den wichtigen Organen der Lernendenvertretung oder der Vertretung des Lehrkörpers. Schliesslich gehören die Fachbereichsverantwortlichen des berufskundlichen (BkU) und des allgemeinbildenden Unterrichts (ABU) dem Berufsfachschulführungssystem an.

Eine Schlüsselstelle in der Berufsbildung

Die Fachbereiche nehmen an Berufsfachschulen eine zentrale Rolle ein und tragen massgeblich zur Führung und Weiterentwicklung der Schule bei. Sie übernehmen mit der Professionalisierung der Berufsfachschulen zunehmend Aufgaben im Personalmanagement, in der Schul- und Unterrichtsentwicklung und in der Qualitätssicherung. Sie sind zudem verantwortlich für die Entwicklung des Fachwissens bzw. der Fachdidaktik der Lehrpersonen in ihrem Fachbereich und pflegen aktiv Kontakte zu den anderen Lernorten, den Verbänden und der Praxis. Die Fachbereichsleitenden – so meine These – nehmen nebst dem/der Rektor/-in die wichtigste Rolle in einer Berufsfachschule ein. Ihre Nähe zu den Lehrpersonen, zu den Lernenden – da sie meist auch noch unterrichten – zum Fachwissen, den Betrieben und Verbänden macht sie zum wichtigsten Bindeglied in der handlungsorientierten Berufsbildung. Sie sind es auch, die die pädagogischen Kompetenzen des Lehrerkollegiums fördern und weiterentwickeln und die mit einer Vision die berufliche Ausbildung in ihrem Fachbereich methodisch, didaktisch und inhaltlich weiterentwickeln. Als Expertinnen und Experten mit hoher Reflexionskompetenz werden die Fachbereichsleitenden auch in kantonalen, nationalen und internationalen Berufsbildungsprojekten (z.B. Umsetzung einer neuen Bildungsverordnung) nachgefragt.

Stärkung der Fachbereichsleitenden

Wenn die Fachbereichsleitungen tragende Elemente der Schulführung sein sollen, dann müssen zwei Voraussetzungen gegeben sein. Erstens muss die Fachbereichsleitung in den Berufsfachschulen

DAS Fachbereichsleiter/-in Berufsbildung

Der Diplomstudiengang (Diploma of Advanced Studies Fachbereichsleiter/-in) der PH Luzern ist modular aufgebaut, umfasst 30 ECTS-Punkte (900 Lernstunden) und dauert eineinhalb Jahre. Das letzte Halbjahr wird vollständig der Diplomarbeit gewidmet, die eine dokumentierte und reflektierte Praxisarbeit umfasst. Zugelassen sind diplomierte Berufsfachschullehrpersonen, die in einem Motivationsschreiben und einem Aufnahmegespräch ihre Eigen-

als wichtige Führungsrolle etabliert sein. Fachbereichsleitende dürfen nicht als Koordinatoren, Administratoren oder gar Handlanger der Lehrpersonen verstanden werden. Ihr Status in der Berufsfachschule muss durch adäquate monetäre Kompensationen, durch ihren Einbezug in den wichtigsten Geschäften der Berufsfachschule und/oder durch bestimmte Privilegien erhöht werden. Zweitens müssen die Fachbereichsleitenden ausreichend qualifiziert sein, um diese hoch anspruchsvolle und vielseitige Aufgabe effektiv wahrzunehmen. Die hohe Spezialisierung und die grosse Vielfalt an Führungsaufgaben verlangt eine massgeschneiderte Ausbildung, die auch den Status der Fachbereichsleitenden zu heben vermag, einen dipl. Fachbereichsleiter/-in.

Ausbildung

Im Herbst 2016 startet die erste Diplombildung zur Fachbereichsleiterin/zum Fachbereichsleiter in der Schweiz. Diese Führungsausbildung umfasst neben den klassischen Führungsthemen wie Leadership, Personal- und Selbstmanagement, Teamführung und Teamentwicklung usw. vor allem auch die Führung von Schul- und Unterrichtsentwicklungen, die Weiterentwicklung und Förderung der beruflichen Fachdidaktik sowie die Festigung der Vertretung der Berufsbildung, der Berufsfachschule und des Fachbereichs in der Öffentlichkeit. Alle Themen sind spezifisch auf die Führung von Fachbereichen in Berufsfachschulen und höheren Fachschulen ausgerichtet und beziehen die aktuellen Gegebenheiten der verschiedenen Berufsfachschulen und Fachbereiche mit ein. Die Ausbildung fördert das berufspädagogische Handeln von der Analyse und Entwicklung von beruflichen Lehr- und Lernprozessen bis hin zur Lehrplanentwicklung und Steuerung der berufsfeldorientierten Unterrichtsdidaktik und Qualitätssicherung.

nung dargelegt haben. Der Präsenzunterricht findet in regelmässigen Abständen am Freitagabend (17.30 – 21.00 Uhr) und am darauffolgenden Samstag (8.30 – 17.00 Uhr) statt. Dazwischen sind definierte Peer-Mentorings sowie selbstgesteuerte Lerneinheiten geplant, die mittels «E-Learning-Tools» begleitet werden. Der Studiengang startet am 9. September 2016. (vgl. <http://www.phlu.ch/weiterbildung/casdasmas/das-fachbereichsleiterin/>).

Präsenzunterricht, Peer-Mentoring, E-Portfolio und Diplomarbeit

Ein wichtiges Element in der Ausbildung zum/zur Fachbereichsleiter/-in ist das Peer-Mentoring-Programm, das sich über den gesamten Studiengang zieht. Gerade in heterogenen Gruppen mit unterschiedlich umfassender Erfahrung als Fachbereichsleiter/-in profitieren die Teilnehmenden sowohl in der Rolle der Mentoren wie auch in der Rolle der Mentee. Die Teilnehmenden begleiten ihre Kollegen/-innen und fördern die Entwicklung der personalen, sozialen und fachlichen Kompetenzen. Dabei üben sie nicht nur die Mentoring-Kompetenz, die sie als Fachbereichsleitende brauchen, sondern verbessern auch ihre Kommunikations- und Personalführungskompetenzen. Der Studiengang ist so ausgelegt, dass 30 Prozent der Lernstunden (300 Stunden) für die Diplomarbeit, die als systematisch dokumentierte Praxisarbeit ausgelegt ist, aufgewendet werden kann. Die Ausbildung wird mit dem Titel Diploma of Advances Studies in Fachbereichsleiter/-in in der Berufsbildung der PH Luzern abgeschlossen. ■



Prof. Dr. Jürg Arpagaus ist Prorektor der PH Luzern und arbeitet in einem kleinen Pensum als Berufsfachschullehrer am Berufsbildungszentrum Bau & Gewerbe (BBZB) in Luzern. Er engagiert sich seit 15

Jahren für die Bildung und das Schweizer Bildungssystem in verschiedenen Führungsfunktionen. Als Prorektor der PH Luzern verantwortet er u. a. die Aus- und Weiterbildung der Berufsbildungsverantwortlichen und leitet den neuen Studiengang DAS Fachbereichsleiter/-in.

berufsberatung.ch ist weiter auf Rekordkurs

Die nationale Informationsplattform berufsberatung.ch hat 2015 erneut einen absoluten Besucherrekord erzielt. Über 8,65 Millionen Besuche wurden im vergangenen Jahr auf der Website registriert. Alleine im Rekordmonat Januar wurden durch 395 000 Ratsuchende mehr als 12,3 Millionen Seiten aufgerufen. Text: berufsberatung.ch



Die Nutzungszahlen auf dem offiziellen Informationsportal berufsberatung.ch sind eindrucklich: So sind die Besucherzahlen seit 2010 um 70 Prozent gestiegen. Während der 8,65 Millionen Besuchen im Jahr

2015 sind über 115 Millionen Seiten aufgerufen worden. Einer der Spitzenreiter ist dabei das Modul des nationalen Lehrstellennachweises – kurz LENA. Allein im letzten Jahr wurden über 30,5 Millionen Aufrufe der Lehrstellenabfrage verzeichnet. Dies sind nahezu 85 000 Aufrufe pro Tag. LENA ist kostenlos und das offizielle Lehrstellenportal der Betriebe und der Kantone der Schweiz. Die Lehrstellen werden durch die kantonalen Berufsbildungsämter und Berufsberatungsstellen laufend aktualisiert. In Zusammenarbeit mit den Lehrbetrieben sorgen sie dafür, dass neue Lehrstellen rasch veröffentlicht und besetzte schnell gelöscht werden.

Das Portal berufsberatung.ch bietet unzählige Informationen zu allen Aus- und Weiterbildungen an und ist somit eine

schier unerschöpfliche Informationsquelle für Ratsuchende jeden Alters. Ob das Interesse offenen Lehrstellen, der Studienwahl oder einer Weiterbildung gilt: Auf berufsberatung.ch werden die gesuchten Informationen rasch und unkompliziert gefunden. ■

Interkantonale Plattform

Das Portal berufsberatung.ch wird von allen Kantonen der Schweiz getragen und in deren Auftrag durch das SDBB geführt. Die Inhalte werden durch kantonale Fachpersonen der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung aufbereitet. Die interkantonale Zusammenarbeit schafft Synergien, schont die Ressourcen aller beteiligten Partner und ist Garant für eine kohärente und einheitliche Information zu allen Aus- und Weiterbildungen in der Schweiz.

BAUGEWERBLICHE BERUFSSCHULE ZÜRICH SUCHT BERUFSSCHULLEHRER/INNEN mbA

Die Baugewerbliche Berufsschule Zürich (BBZ) – eine kantonalzürcherische Institution – zählt mit knapp 4'500 Lernenden und Studierenden in der beruflichen Grund- und Weiterbildung zu den grössten Ausbildungsstätten der Berufsbildung der Schweiz. Sie gilt mit rund 30 Lehrberufen als eigentliches Kompetenzzentrum der Baubranche. Zusätzlich führt die BBZ eine höhere Fachschule für Technik, deren Abschlüsse eidgenössisch anerkannt sind.

Wir suchen per Herbstsemester 2016/17 Persönlichkeiten mit Freude am Umgang mit Lernenden:

Berufsschullehrer/in mbA Fachrichtung Geomatik, 80 bis 100%

Berufsschullehrer/in mbA Fachrichtung Metallbau, 60 bis 80 %

Berufsschullehrer/in mbA Fachrichtung Bodenleger/in Textil, 60%

Als Berufsschullehrer/in mbA fachkundlicher Richtung unterrichten Sie Lernende in der beruflichen Grundbildung. Sie verfügen über die höchsten beruflichen Qualifikationen auf Tertiärstufe, ergänzt mit einer pädagogischen Qualifikation als Hauptamtlehrperson an der PH Zürich oder dem EHB. Bewerbungen von Bewerber/innen die noch nicht über die erforderliche pädagogische Qualifikation verfügen, aber bereit sind diese zu absolvieren, sind ebenfalls willkommen.

Die Anstellungsbedingungen sind in der Mittel- und Berufsschullehrerverordnung (MBVO) des Kantons Zürich festgehalten. Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne das Rektoratssekretariat Tel. 044 446 98 51. Ihre Bewerbung senden Sie bitte mittels Bewerbungsformular sowie dem Formular "Ergänzende Personalangaben" bis am 4. März 2016 per Mail an info@bbzre.ch oder schriftlich an die Baugewerbliche Berufsschule Zürich, Rektorat, Reishauerstrasse 2, Postfach, 8090 Zürich. Die Formulare können Sie bei info@bbzre.ch bestellen. Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!

STELLVERTRETER/IN DES ABTEILUNGSLEITERS MONTAGE UND AUSBAU

Die Baugewerbliche Berufsschule Zürich (BBZ) – eine kantonalzürcherische Institution – zählt mit knapp 4'500 Lernenden und Studierenden in der beruflichen Grund- und Weiterbildung zu den grössten Ausbildungsstätten der Berufsbildung der Schweiz. Sie gilt mit rund 30 Lehrberufen als eigentliches Kompetenzzentrum der Baubranche. Zusätzlich führt die BBZ eine höhere Fachschule für Technik, deren Abschlüsse eidgenössisch anerkannt sind.

Wir suchen per Herbstsemester 2016/17 eine Persönlichkeit mit Freude an Führungsaufgaben:

Stellvertreter/in des Abteilungsleiters Montage und Ausbau, 100%

Aufgaben:

- Führung und Weiterentwicklung der Abteilung MA, gemeinsam mit dem Abteilungsleiter
- Betreuung der Lehrpersonen
- Erstellen des Stundenplans
- Personaladministration der Lehrpersonen (Verfügungen, Saläre, Adressverwaltung)
- Organisation von Förderangebot (Stütz- und Freikurse)
- Mitarbeit bei der Personalgewinnung
- Ausarbeiten von Schullehrplänen in Zusammenarbeit mit dem Abteilungsleiter und den Fachgruppen
- Unterrichten in der beruflichen Grundbildung und/oder der höheren Berufsbildung

Anforderungen:

- Berufliche Qualifikation auf Stufe Tertiär A oder B
- Pädagogische Diplombildung (EHB/PHZH) als Berufsschullehrperson im Hauptamt
- Bedingung zur Anstellung als Berufsschullehrperson mbA, gemäss MBVO Kt. Zürich
- Kaderausbildung (z.B. CAS Leadership) oder Bereitschaft, diese zu besuchen
- Bereitschaft mind. 12 Unterrichtslektionen pro Woche zu unterrichten

Die Anstellungsbedingungen sind in der Mittel- und Berufsschullehrerverordnung (MBVO) des Kantons Zürich festgehalten. Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne das Rektoratssekretariat Tel. 044 446 98 51. Ihre Bewerbung senden Sie bitte mittels Bewerbungsformular, dem Formular "Ergänzende Personalangaben", sowie Ihrem Portfolio mit Schulentwicklungsprojekten bis am 28. März 2016 per Mail an info@bbzre.ch oder schriftlich an die Baugewerbliche Berufsschule Zürich, Rektorat, Reishauerstrasse 2, Postfach, 8090 Zürich. Die Formulare können Sie unter info@bbzre.ch bestellen. Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!

«Als ABU-Lehrperson ist man Jäger und Sammler»

Beat Gurzeler hat zusammen mit seinem Kollegen Hanspeter Maurer die Online-Arbeitsblätter «Politics-Economics» erfunden und rettet damit jeden Montag Hunderte Lehrer vor Ideenmangel. Lehrpersonen dürfen diese Arbeitsblätter herunterladen und verwenden. Sie verbinden aktuelles aus dem Welt- und Alltagsgeschehen mit dem ABU-Unterricht. Interview: Lucia Theiler

Folio: Beat Gurzeler, Sie sind einer der Autoren von «Politics-Economics». Wie kamen Sie auf die Idee für dieses Tool?

Beat Gurzeler: «Hanspeter Maurer und ich haben ein Lehrmittel verfasst zum Thema Staat und Wirtschaft. Wir haben aber bereits beim Schreiben realisiert, dass allfällige Bezüge zur Aktualität schnell veraltet sein würden und wir das Buch darum so gestalten müssen, dass es Grundlagen vermittelt. Wir haben uns darum entschieden, ergänzend zum Buch aktuelle Arbeitsblätter zu gestalten. Im Buch ist das Grundlagenwissen, online findet man die Aktualität.»

Ist die Aktualität nicht manchmal schwierig in ein Thema zu fassen, zuzuordnen?

«Für mich nicht. Als ABU-Lehrperson sehe ich mich als Jäger und Sammler. Ich sammle ständig Material, um es im Unterricht einfließen zu lassen.»

Sie stellen Ihre Infos einer breiten Lehrerschaft zur Verfügung. Ärgern Sie sich nicht, dass Sie quasi für andere arbeiten?

«Überhaupt nicht. Lehrpersonen sollten teilen und sich austauschen. Wer heute noch isoliert in seinem Kämmerlein arbeitet, wird kaum eine Zukunft haben im Beruf. Das ist vorbei. Zudem bereite ich mit der Aufbereitung des Tools zugleich meinen eigenen Unterricht vor, denn ich arbeite natürlich mit den Fragestellungen und Themen.»

Wie soll man «Politics-Economics» idealerweise anwenden?

«Das ist eine der meistgestellten Fragen, mit denen Lehrpersonen an uns gelangen. Es gibt kein Rezept. Entweder man verwendet das Arbeitsblatt als Einstieg in den Unterricht oder zum Abschluss, um das Grundlagenwissen über aktuelle Themen festzumachen im Alltag. Ich



«Teilen bringt's» ist Beat Gurzeler überzeugt

persönlich bevorzuge die erste Variante. Ich verwende es quasi als Stimmungsbarmeter. Zum Teil wähle ich einzelne Themen aus, bearbeite nicht alle, je nach Lehrjahr oder Thema, im Unterricht. Ich will wissen, wie die Lernenden zu einem Thema stehen, wie viel sie schon wissen.»

Welches sind momentan die Themen, die Sie besonders einfließen lassen können?

«Querbeet – Köln zum Beispiel für das Thema Beziehungen und Umgang miteinander, Syrien ist politisch – es gibt kaum ein Thema, das man nicht aufarbeiten kann.»

Wie gehen Sie vor, bis ein Arbeitsblatt steht?

«H.P Maurer und ich tauschen am Freitagabend unabhängig voneinander Vor-

schläge zu Themen aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft aus, die wir bearbeiten wollen. Dann erarbeitet der verantwortliche Autor über das Wochenende das Arbeitsblatt, welches danach vom andern kontrolliert und ergänzt wird. Zum Schluss kommt die technische Aufbereitung – Layout, Lösungen, Internetlinks und Umwandlung der Dokumente in ein PDF. Uns würde sogar im Notfall noch ein Webmaster zur Verfügung stehen, falls es beim Hochladen der PDF-Dokumente Schwierigkeiten gibt.»

In welchem Rahmen empfehlen Sie das Tool nicht?

«Ich würde es nicht als Hausaufgabe geben. Das bringt wenig, weil die Diskussion fehlt. Und früher haben wir die Erfahrung gemacht, dass Lernende sich eingeloggt und einfach die Lösung heruntergeladen haben. Das geht heute technisch zwar nicht mehr.»

Planen Sie Erweiterungen?

«Wir haben seit gut einem Jahr spezifische Sprachaufträge zu ausgesuchten Textsorten eingebaut. Das ist eine weitere Dimension, von der die Lehrpersonen profitieren können.» ■



Hier geht's lang! Auch Bildungsinstitutionen setzen mehr und mehr auf Persönlichkeiten mit Führungskompetenzen

Führung in der Bildung – Mythos oder Notwendigkeit?

2016 beschäftigt sich die Bildungskonferenz der Standortförderung Zimmerberg-Sihltal mit Aspekten der Führung und der Kooperation. Die Kompetenzen in der Führung sind mitentscheidend für den Erfolg – nicht nur von Unternehmen, sondern auch von Bildungsinstitutionen.

In unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen entwickelt jede Führungsperson ihre eigenen Führungsgrundsätze. Folgende Persönlichkeiten aus der Wirtschaft, dem Bildungsbereich, aus Wissenschaft und Sport vermitteln ihre Sicht dazu: Monika Pfister, Leiterin Netzwerk Luzerner Schulen, Martina Voss-Tecklenburg, Schweizer Nationaltrainerin der Fussballerinnen, Heinz Karrer, Präsident von Economiesuisse, Dr. Oliver Vorndran, Leiter Bildungszentrum Paderborn, Prof. Dr. Stephan G. Huber, Leiter Bildungsmanagement und -ökonomie der PH Zug, und als spezielles Highlight der bekannte Wissenschaftsjournalist und Moderator Ranga Yogeshwar. Die Tagung wird wiederum von Dr. Ludwig Hasler mit seiner philosophischen Konferenzbetrachtung abgeschlossen. Neben den Referaten wird das Projekt

«Teach Yourself» vorgestellt, und im Restaurantbereich findet wieder eine kleine Ausstellung zu verschiedenen Themen statt. Es ist ausreichend Zeit vorgesehen, um auch persönlichen Kontakte zu pflegen.

Dank der Erneuerung der Partnerschaften mit den langjährigen Sponsoren Migros Kulturprozent, Swisscom, Tages-Anzeiger, UBS und u-blox kann auch dieses Jahr wieder ein sehr attraktiver Referentenmix zu günstigen Teilnahmekosten angeboten werden.

Die ganztägige Bildungskonferenz wird seit 2011 jährlich von der Standortförderung Zimmerberg-Sihltal im Gottlieb Duttweiler Institute in Rüschlikon durchgeführt. Das Programm wird durch eine interdisziplinäre Fachgruppe unter der Leitung von Alt-Regierungsrat Rainer Huber anhand aktueller Fragestellungen aus dem Bildungsbereich zusammenge-

stellt. Die Finanzierung erfolgt durch die Teilnehmerbeiträge, Sponsoreinnahmen und Mitteln der Standortförderung. Ziele der Veranstaltung sind die längerfristige Stärkung eines nachhaltigen Bildungsnetzwerks in unserer Region (Zimmerberg-Sihltal und erweitert in Zürich Park Side), die Bekanntmachung des aussergewöhnlichen Angebots in Bildung und Forschung in der Region sowie die Schaffung einer Kontaktplattform für alle öffentlichen und privaten Anbieter im Bildungsbereich.

Die 6. Bildungskonferenz findet am 22. März in Zürich Park Side statt, Anmeldeschluss ist der 22. Februar. (mgt)

Programm und Anmeldung unter:
www.zimmerberg-sihltal.ch/bildung_forschung

ZHAW exportiert Pflegete Weiterbildung nach China

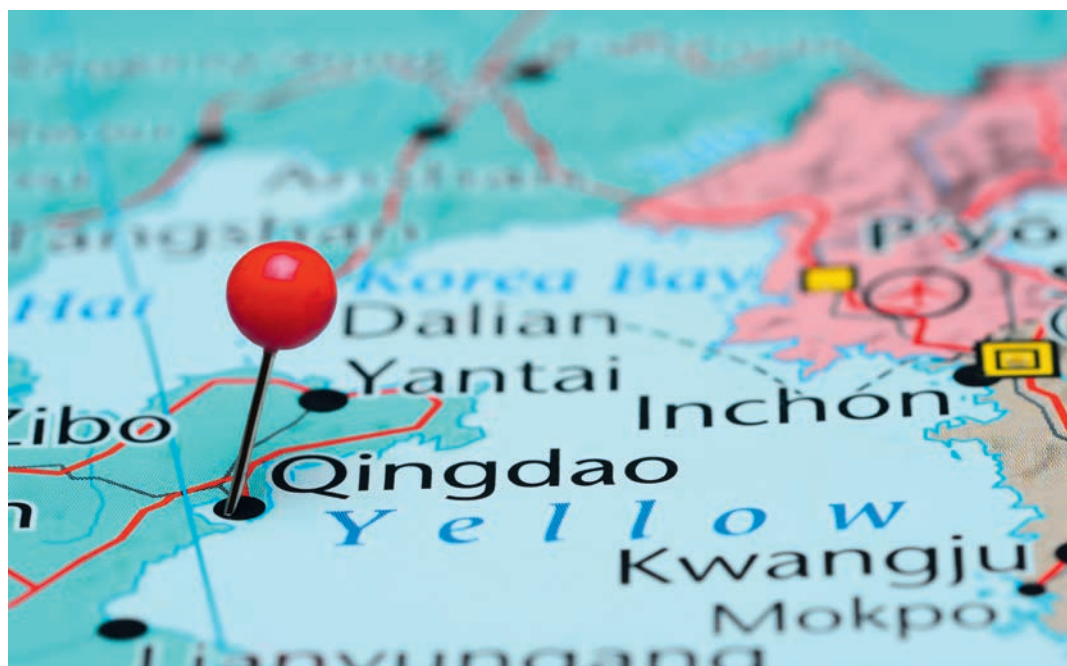
In China steigt die Anzahl betagter Menschen rasant und damit auch die Anzahl Menschen, die an Demenz leiden. Wie in der Schweiz mangelt es auch in China an entsprechend ausgebildetem Pflegefachpersonal. Mit einer Weiterbildung in gerontologischer Pflege an der Universität Qingdao leistet die ZHAW Hilfe zur Selbsthilfe. Text: ZHAW

Die demografische Entwicklung führt in China noch stärker als hierzulande dazu, dass die Gesellschaft älter wird und immer mehr Menschen an Demenz leiden. Deshalb braucht es immer mehr Pflegeplätze und Pflegepersonal. In China fehlt insbesondere Fachpersonal, das für die Versorgung von betagten, mehrfachkranken Menschen ausgebildet ist.

Durch eine spezifische Weiterbildung in gerontologischer Pflege sollen sich chinesische Pflegefachpersonen nun vor Ort die nötigen Kompetenzen und Kenntnisse aneignen können. Dazu ist die Universität Qingdao mit dem Institut für Pflege der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW eine Ausbildungskooperation eingegangen. Was im März 2014 auf Initiative des Furunze Entwicklungszentrum für Altersversorgung Qingdao zusammen mit der Universität und Stadt Qingdao mit einer Vorstudie begann, wurde im Januar 2016 konkret: Ziel ist es, in China gemeinsam ein Weiterbildungsangebot in gerontologischer Pflege aufzubauen.

Neuartige Entwicklungszusammenarbeit

Mit der Kooperation betreten beide Seiten Neuland: Zum ersten Mal exportiert die ZHAW ein Weiterbildungsangebot nach China. Dazu ist der in der Schweiz bereits bestehende Lehrgang zum Diploma of Advanced Studies (DAS) in gerontologischer Pflege auf die chinesischen Verhältnisse angepasst worden. Entscheidend ist, dass die chinesischen Pflegefachpersonen befähigt werden, den Gesundheitszustand von älteren und hochbetagten Menschen zu erheben, das individuelle Risiko- sowie das Rehabilitationspotenzial zu erfassen und daraus den Versorgungsbedarf abzuleiten. So können die Pflegenden die Lebensqualität dieser Menschen bestmöglich erhalten und fördern. Zusätzlich erwerben die Teilnehmenden ihrerseits die Fähigkeiten, Pflegenden anzulei-



Qingdao ist eine Hafenstadt mit 3,4 Millionen Einwohnern im Osten Chinas

ten und zu schulen. So sollen die erworbenen Kompetenzen und das Wissen weitergegeben und multipliziert werden. Das Institut für Pflege der ZHAW erwirbt in dieser Zusammenarbeit zudem Wissen über die Pflege und Gesundheitsversorgung in China.

Für die medizinische Fakultät der Universität Qingdao ist auch der Ansatz neu, eine Weiterbildung berufsbegleitend anzubieten. Im letzten Kursblock kommen die chinesischen Pflegefachpersonen für ein Praktikum in die Schweiz. Insgesamt dauert der Diplomlehrgang in gerontologischer Pflege 18 Wochen, die über 18 Monate verteilt absolviert werden. Die Unterrichtseinheiten werden auf Deutsch durchgeführt und in Mandarin übersetzt.

Projekt zahlt sich für beide Seiten aus

Für den chinesischen Partner bedeutet der Erwerb des Weiterbildungsprogramms eine hohe Investition, die sich

aber mehrfach lohnen wird. Die medizinische Fakultät der Universität Qingdao kann unter anderem ein erprobtes, fixfertiges Weiterbildungsprogramm übernehmen. Gleichzeitig erhält sie mit der Erstdurchführung durch ZHAW-Dozierende vor Ort auch die Schulung für künftige Lehrbeauftragte der Universität. Denn in Zukunft wird die medizinische Fakultät der Universität Qingdao das Weiterbildungsprogramm selber anbieten. So starteten am 18. Januar 2016 neben Pflegefachpersonen mit einem Bachelor- oder Masterdiplom auch Dozierende der Universität mit dem Diplomlehrgang. Das Angebot richtet sich an diplomierte Pflegefachpersonen von geriatrischen Abteilungen des Universitätsspitals sowie von regionalen Pflege- und Altersheimen. ■



**Kompetent bedient die
junge Berufsfrau Iris Bolliger
ihre Instrumente**

agenda was ist los? was ist neu?

Gesänge aus der Unruhe – ein Finanzrequiem

■ *Der Chor kultur & volk Zürich inszeniert das aktuelle Thema der Ökonomisierung aller Lebensbereiche in Form eines klassischen Requiems. Uraufführung ist am 9. März in der Photobastei.*

Seit den Siebzigerjahren entwickelt der Chor kultur & volk Chorwerke, die zeitpolitische Fragen ansprechen. In seinem neuen Konzert widmet er sich der Macht des Marktes. Das Finanzrequiem entwickelte sich aus Diskussionen über die ökonomische Ausbeutung von Mensch und Umwelt und die Folgen der Globalisierung. In Anlehnung an Britten's «War Requiem» wählte der Chor die Form des Requiems für das Konzert. Es thematisiert das Unbehagen der Gesellschaft, die von einer immer unkontrollierbaren Wirtschaft beherrscht wird.

Die italienische Komponistin und Musikethnologin Giovanna Marini vertonte die fünf Gesänge. Sie orientieren sich am klassischen Requiem – vom dies irae, dem Tag der Rechenschaft über das sanctus zur Marktgläubigkeit bis zum agnus dei als Zukunftsvision. Der Chor kultur & volk wurde nach dem Vorbild der früheren Arbeiterchöre gegründet. Rund 50 Sängerinnen und Sänger singen in vier Stimmlagen mit. Der Chor singt Volkslieder und vertonte literarische Texte, die mit gesellschaftspolitischem und sozialem Engagement verbunden sind. Das Finanzrequiem als komponiertes Chorwerk bietet einen einmaligen Hörgenuss. Das Programmheft lädt zum Nachdenken ein darüber, wie die Marktwirtschaft zunehmend alle unsere Lebensbereiche prägt und zum Selbstzweck geworden ist, verbunden mit Ausgrenzung und sozialer Ausbeutung.

Die insgesamt sieben Konzerte finden in der Photobastei Zürich statt. Konzertdaten: Uraufführung: 9. März um 20 Uhr, weitere Konzerte: 11. März um 20 Uhr, 13. März mit Sonntagsmatinée um 11 Uhr, 16. und 18. März um 20 Uhr, 20. März um 11 Uhr und 23. März um 20 Uhr. Reservierung: ticketreservation.kuv.ch

Ort: Photobastei, Sihlquai 125, 8005 Zürich

www.kuv.ch

Regierungsrätin Silvia Steiner ist neue Präsidentin der Stiftung éducation21

■ Die Vorsteherin der Bildungsdirektion des Kantons Zürich, Dr. Silvia Steiner, ist

seit Januar 2016 neue Präsidentin der Stiftung éducation21. Sie löst die jurassische Bildungsministerin Elisabeth Baume-Schneider ab. éducation21 unterstützt als nationales Kompetenz- und Dienstleistungszentrum die Verankerung und Umsetzung von Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) im schweizerischen Bildungsbereich.

Vizepräsident Beat W. Zemp dankte bei der offiziellen Übergabe der abtretenden Präsidentin namens des Stiftungsrates. Regierungsrätin Silvia Steiner bedankte sich beim Stiftungsrat für das Vertrauen: «Ich freue mich darauf, die Stiftung weiter zu konsolidieren. BNE ist in den sprachregionalen Lehrplänen der Volksschule verankert, die nun umgesetzt werden. éducation21 bietet den Akteuren der Bildung vielfältige Unterstützung.»

Die Stiftung éducation21 wurde 2012 von Bund, Kantonen und Zivilgesellschaft als nationales Kompetenz- und Dienstleistungszentrum für BNE gegründet. In der gemeinsamen Erklärung zum Bildungsraum Schweiz von 2015 betonen Bund und Kantone die Bedeutung der Zusammenarbeit zugunsten von BNE.

—

Forum «nachhaltig – zukunftsfähig – berufsbildend»

■ Donnerstag, 14. April 2016, 9.45–16.45 Uhr | Kornhausforum Bern

Das Forum bietet interessierten Akteuren aus der Berufsbildung eine Plattform für das Kennenlernen von BNE in der Berufsbildung und für den gegenseitigen Austausch. Die Veranstaltung findet im Rahmen des Netzwerks BNE in der Berufsbildung statt, einem niederschweligen Angebot von éducation21 für Personen, die BNE stärken und weiterentwickeln möchten.

Kontakt: susanna.muehlethaler@education21.ch, Tel. 031 321 00 47

www.education21.ch/berufsbildung

—

Electrosuisse lanciert neue Dienstleistung «Expert Service 50+»

■ Für Unternehmen, Branchenverbände und Experten ist der Fachkräftemangel nach wie vor ein Topthema. In einer sich demografisch wandelnden und zugleich dynamischen Arbeitswelt wird es noch wichtiger, den Erfahrungsschatz erfahrener Persönlichkeiten zu nutzen und ihn mit dem Innovationsdrang jüngerer Generationen zu vereinen. Mit dem «Expert Service

50+», einer neuen Dienstleistung, möchte Electrosuisse einen Beitrag dazu leisten.

Von Erfahrung profitieren: Mit Expert Service 50+ lanciert Electrosuisse einen exklusiven Personalverleih. Massgeschneiderte Dienstleistungen erschliessen das Fachkräftepotenzial der ü50-Generation und machen es Unternehmen zugänglich. Dazu werden Rahmenbedingungen geschaffen, um einfach und schnell zusammenzuarbeiten sowie von Erfahrung und Netzwerk zu profitieren. Im Fokus stehen vor allem Elektroingenieure, Techniker, Installateure, Meister, Projektleiter und Fachspezialisten.

Know-how auf Zeit: Ob Start-up, KMU, Konzern, Industriebetrieb, Elektro- oder Energieunternehmen – erfahrene Persönlichkeiten aus dem Fachkräftepool unterstützen Unternehmen genau dann, genau dort und genauso lange, wie dies benötigt wird.

www.electrosuisse.ch/expertservice

—

Einprägsam und verständlich: Grundlagen der BWL

■ *Wer Wirtschaftswissenschaften im Haupt- oder Nebenfach studiert, muss, bevor es inhaltlich ans Eingemachte geht, möglichst schnell die Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre verinnerlichen. Die überarbeitete, siebte Auflage des Lehrbuchklassikers «Einführung in die Betriebswirtschaftslehre» führt in das gesamte Themengebiet ebenso prägnant wie verständlich ein. Ab sofort bei Schäffer-Poeschel.*

Mit der «Einführung in die Betriebswirtschaftslehre» bieten Prof. Dr. Ingo Balderjahn (Lehrstuhl für BWL an der Universität Potsdam) und Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Günter Specht (vorm. Leiter des Instituts für BWL an der TU Darmstadt) ein umfassendes Grundlagenwerk. Das Lehrbuch ist hervorragend geeignet für Studierende der Wirtschaftswissenschaften, Wirtschaftsinformatik, des Wirtschaftsingenieurwesens sowie für Nebenfachstudierende aus technischen Studiengängen. Die siebte Auflage wurde komplett überarbeitet und an die aktuelle Gesetzeslage angepasst. Zudem ist das Buch um das immer wichtiger werdende Thema der Wirtschaftsethik erweitert worden. Durch Lernziele, Beispiele, Kontrollfragen und Aufgaben inkl. der dazugehörigen Lösungen wird der Stoff geübt und vertieft. ■

Eine Windturbine für eine zukunftsfähige Ingenieurausbildung

Rückblickend wird 2015 ein Meilenstein in der Geschichte der Klimaerwärmung darstellen. 195 Nationen haben sich entschieden, endlich etwas gegen die Klimaerwärmung zu unternehmen. Der Ausbau der erneuerbaren Energien dürfte in den nächsten Jahren massiv beschleunigt werden. Dabei wird auch die Windkraft an Bedeutung gewinnen, was zu einer erhöhten Nachfrage nach entsprechend ausgebildeten Ingenieuren führt.

Aktienkurse sind ein gutes Indiz für Trends. Während die Aktie eines bekannten Ölkonzerns um rund 30 Prozent abgestürzt ist, legte die Aktie eines dänischen Windkraftanlagen-Herstellers um rund 110 Prozent zu. Die HSR Hochschule für Technik Rapperswil reagiert auf diese und weitere Indizien für eine grössere Nachfrage nach entsprechend ausgebildeten Ingenieuren mit einer Verstärkung der Ausbildungsmöglichkeiten im Bereich Windkraft.

Um den Studierenden des HSR Studiengangs Erneuerbare Energien und Umwelttechnik das Thema Windenergie näher zu bringen, wurden in den letzten Jahren eine vertikale Windturbine und ein Windkanal aufgebaut. Die Flügel der Turbine können mit 3D-Druckern erstellt werden, sodass Studierende im Rahmen von Studienarbeiten mit den 3D-Druckern an der HSR eigene Flügel erstellen und

testen können. Die gemessene Leistung der Windturbinen kann mit numerischen Simulationen verglichen werden, um die Übereinstimmung von Theorie und Praxis zu überprüfen. So können sich die Studierenden bereits heute auf die industriellen Trends der nächsten Jahre vorbereiten.

Grosses Innovations-Potenzial bei vertikalen Windturbinen

Bei der Turbine der HSR handelt es sich um eine vertikalachsige Windturbine (VAWT), welche in der Forschung auf immer grösseres Interesse stösst. Auch einige Schweizer Unternehmen sind mit dieser Technologie unterwegs. Im Vergleich zu den deutlich verbreiteteren horizontalen Windturbinen hat das vertikale Design einige Vorteile. Der schwere Generator kann im Gegensatz zum üblichen Turbinendesign auf dem Boden bleiben und die Turbine muss dem Wind nicht nachgeführt werden. Da die vertikalen Windturbinen weniger erforscht sind, sieht die HSR hier das grösste Innovationspotenzial im Bereich Windenergie.

Das Design einer guten Windturbine erfordert viel technisches Wissen. Um die Leistung und die auf die Turbine wirkenden Kräfte zu beschreiben, sind Aerodynamik und numerische Strömungsrechnungen erforderlich. Die mechanische Auslegung erfordert das Können eines Maschinenbauers und die Auslegung des Generators ist eine Aufgabe für Elektrotechniker. Mit dem erfolgreichen Design einer optimalen Windturbine kann also viel gelernt werden. Die HSR zielt damit darauf ab, junge Ingenieurinnen und Ingenieure für die Umsetzung der notwendigen Energiewende begeistern zu können.

Praxisorientiertes Studium in Voll- oder Teilzeit

Die HSR Hochschule für Technik Rapperswil bietet Ihnen in den Fachbereichen

Technik/IT und Architektur/Bau/Planung acht Bachelorstudiengänge an:

- Bauingenieurwesen
- Elektrotechnik
- Erneuerbare Energien und Umwelttechnik
- Informatik
- Landschaftsarchitektur
- Maschinentechnik | Innovation
- Raumplanung
- Wirtschaftsingenieurwesen

Mit einem Bachelorstudium an der HSR erreichen Sie einen international anerkannten Hochschulabschluss, der Sie für verantwortungsvolle Positionen in der Privatwirtschaft und der öffentlichen Hand qualifiziert.

Informationstage: 19. März und 12. November 2016

Lernen Sie die HSR kennen: Dozierende und Studierende präsentieren Ihnen unsere acht Bachelorstudiengänge, den Campus und beantworten Ihre Fragen. Besuchen Sie uns – wir freuen uns auf Sie!

www.hsr.ch/infotag

Kontakt

HSR Hochschule für Technik Rapperswil
Oberseestrasse 10, CH-8640 Rapperswil
T +41 (0)55 222 41 11
office@hsr.ch
www.hsr.ch
www.facebook.com/hochschule.rapperswil

INNOVATIVE HOCHSCHULE – ERSTRANGIGES KOMPETENZZENTRUM

HSR
HOCHSCHULE FÜR TECHNIK
RAPPERSWIL
FHO Fachhochschule Ostschweiz

Studierende der HSR können ihre Turbinen-Prototypen an der HSR in einem Windkanal testen und so ihrer Ausbildung einen Schwerpunkt in der Windkraft geben.



«Viel hat sich für mich nicht geändert»

Iris Bolliger absolvierte in den letzten vier Jahren im Optikergeschäft Shriqui in Zürich die Lehre zur Augenoptikerin. Nun ist sie diplomiert und arbeitet bei Kochoptik. Was hat sich seither in ihrem Arbeitsleben geändert?

Wie sehen ihre Pläne aus? Interview: Adrian Eichholzer

Adrian Eichholzer: Weshalb hast du dich für die Lehre als Augenoptikerin entschieden?

Iris Bolliger: «Aus Sicht der Sekundarstufe empfand ich dies als einen interessanten Beruf – was sich bestätigte! Die Tätigkeit als Augenoptikerin ist sehr vielfältig. Mir gefallen unter anderem der Umgang mit Menschen sowie das handwerkliche Arbeiten.»

War die Augenoptikerlehre damals deine erste Wahl?

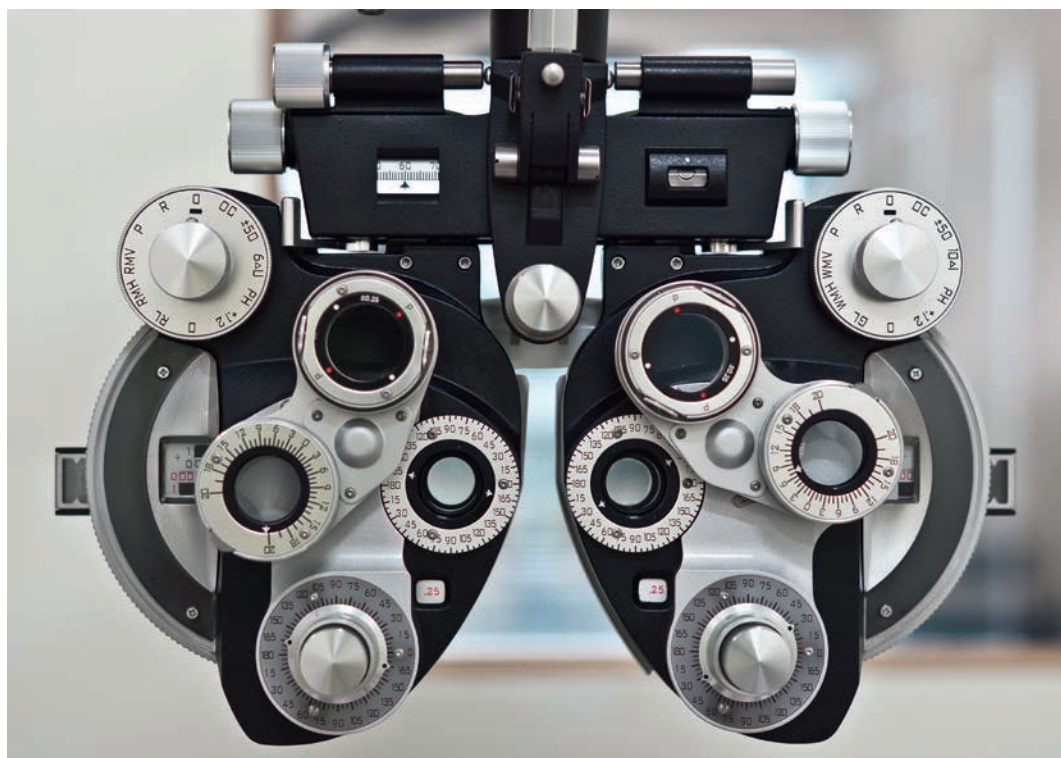
«Nein, ich wollte ursprünglich die Ausbildung zur Polydesignerin 3D machen, jedoch gab es im gesamten Kanton Zürich nur sehr wenige Lehrstellen und gleichzeitig war das Interesse der Gleichaltrigen an dieser Ausbildung sehr gross. Danach hatte ich noch weitere Berufe angeschaut und zwar in der Form von Schnupperlehren. Unter anderen sah ich mir Innendekorateurin und Fachfrau Hauswirtschaft näher an. Aus meinem Umfeld kam der Vorschlag, ich solle die Schnupperlehre als Augenoptikerin ebenfalls absolvieren. Schlussendlich hatte mich dieses Berufsbild am meisten angesprochen.»

Was gefällt dir an diesem Beruf?

«Man wird während der Arbeit immer wieder vor neue Herausforderungen gestellt. Es ist ein schönes Gefühl, wenn man sieht, dass man den Menschen helfen kann. Kürzlich war ein junger Mann bei uns und dessen Fehlsichtigkeit hatte eine Korrektur von rund minus 20 Dioptrien erfordert. Linsen konnte er keine tragen, da er davon Augenentzündungen kriegte. Wir versuchten es dann mit einem Wechsel des Pflegemittels, und seither trägt er Kontaktlinsen ohne Probleme.»

Wie ist es dir seit dem Abschluss der Lehre ergangen und was hat sich geändert?

«Viel hat sich für mich nicht geändert. Die Arbeit ist beinahe noch dieselbe. Die grösste Veränderung war für mich der Wechsel zu einem neuen Arbeitgeber, bei dem ich seit Anfang Oktober arbeite.»



Durchblick? Laien verlieren ihn bei Optikermessgeräten sehr schnell

Was ist für dich in Bezug auf die Lehre der Unterschied zwischen einem grossen Optikerbetrieb und einem kleinen Optikergeschäft?

«Kleine Betriebe bilden genauso Lehrlinge aus wie die anderen Optikerbetriebe. Grössere Betriebe können sicherlich etwas mehr Lehrlinge ausbilden als beispielsweise kleinere Optikergeschäfte. Ansonsten sehe ich keine grossen Unterschiede.»

Möchtest du dich in den kommenden Jahren neu orientieren oder beim Beruf bleiben?

«Ich möchte nächstes Jahr gerne die BMS beginnen. Für die Zeit danach bin ich bezüglich meiner Pläne noch ziemlich unschlüssig. Allerdings bin ich mir jetzt schon sicher, dass ich nicht Optometrie studieren werde, da mir diese Ausbildung zu kompliziert ist.» ■



Iris Bolliger (20) wohnt in Uster und arbeitet bei der Kochoptik AG in Zürich



Adrian Eichholzer (20) wohnt in Affoltern am Albis



Präsidentenkonferenz in der Technischen Berufsschule Zürich

BCH-Präsidentenkonferenz: Neue Mitglieder müssen her!

An der Präsidentenkonferenz des BCH in Zürich waren sich alle einig: Die grösste Herausforderung des Verbandes ist in den nächsten Jahren die Akquirierung neuer Mitglieder. Die engagierte Diskussion drehte sich aber auch um Sparmassnahmen und Arbeitsbedingungen. Text und Bilder: **Marcel Siegenthaler**

Eigentlich wollte BCH-Vizepräsident Christoph Thomann am Ende der Konferenz in der Technischen Berufsschule Zürich von seinen Eindrücken an den WorldSkills in Brasilien berichten. Weil zuvor mit grossem Engagement diskutiert worden war, reichte die Zeit dafür allerdings nicht mehr.

Doch beginnen wir von vorne: BCH-Präsident Daniel Thommen begrüsst den gesamten Zentralvorstand sowie rund ein Dutzend Sektionspräsidenten. Der Ostschweizer dankte seinen Vorstandskol-

legen für deren unermüdlichen Einsatz und stellte unmissverständlich klar: «Die Gegenwart des BCH ist nicht einfach, und die Zukunft wird auch nicht einfach werden.» Diese Kurzanalyse schien niemanden gross zu überraschen, also schritt man zum ersten Traktandum, dem Rückblick auf das Jahr 2015.

Rückblick auf das Jahr 2015

Wie weiter mit dem BCH? Daniel Thommen orientiert die Anwesenden, dass alle Vorstandssitzungen und auch

die Retraite im vergangenen Jahr von dieser einen Frage geprägt waren. Er erwähnt auch die Arbeit in der Parlamentarischen Kommission Berufsbildung sowie in der Eidgenössischen Berufsbildungskommission, aus der hinaus für den BCH wertvolle Kontakte resultierten.

BCH-Geschäftsführer Stefan Rentsch kann von einem Erfolg aus dem Kanton Bern berichten: Dort gibt es per 1. Januar 2016 neu eine Vollmitgliedschaft BCH-FBB-Bildung Bern. Neu ist man automatisch sowohl im kantonalen Lehr-

verband, im BCH als auch in der BCH-Sektion. So können Doppelspurigkeiten behoben werden. Patrick Danhieux berichtet, dass es diese Art von Vollmitgliedschaft in seinem Kanton Basel-Land schon lange gebe. Man ist sich einig, dass diese Lösung in allen Ständen angestrebt werden sollte.

Weniger Erfreuliches muss Christoph Thomann mitteilen: Die Stiftung, welche die alte Villa in Varazze bei Genua für Projektwochen von Jugendlichen in beruflicher Ausbildung führt, muss wohl das Handtuch werfen. Christoph Thomann: «Dieses Projekt muss wahrscheinlich endültig begraben werden.»

Andreja Torriani erwähnt die positive Entwicklung des Folio, welches eine feste Stimme in der Schweizer (Berufs-) Bildung sei. Christoph Thomann spricht die «kritische Situation» im Bereich der Inserate-Akquisition an, kann aber auch festhalten: «Neu ist der Verlag Axel Springer Schweiz für die Akquise der Inserate zuständig. Andreja ist es gelungen, für die Zukunft eine gute Lösung zu finden.»

Stefan Rentsch orientiert über den Stand der verschiedenen Projekte, die allesamt abgeschlossen sind oder kurz vor dem Abschluss stehen. Christoph Gerber wird den BCH weiterhin bei «Schweizer Jugend forscht» vertreten.

Was die Rechnung 2015 betrifft, verweist der Geschäftsführer auf die Delegiertenversammlung, die am 10. oder am 17. September stattfinden werde. Er erwähnt die vielen durch Pensionierungen verursachten Austritte, denen bedeutend weniger Eintritte gegenüberstünden. Damit nimmt Stefan Rentsch das Hauptthema des nächsten Traktandums vorweg.

BCH-Vison 2020

Das Haupttraktandum gibt Anlass zu einer langen, konstruktiven und engagierten Diskussion. Zuerst präsentiert Bruno Geiger die Auswertung des Fragebogens, der zur Priorisierung der Handlungsfelder dient. Erste Priorität haben für die Zentralvorstandsmitglieder und die Sektionspräsidenten, die an der Umfrage teilgenommen haben, die finanzielle Basis des Verbandes, die Arbeitsbedingungen der Lehrpersonen und die Mitgliederwerbung.

Allen Anwesenden ist klar: Der BCH steht vor der Herausforderung, neue Mitglieder zu gewinnen. Auch die beiden anderen Prioritäten sind von dieser Herausforderung betroffen: Die finanzielle

Basis des Verbandes ist nur dann gesund, wenn der BCH über genügend Mitglieder verfügt. Und der Verband kann sich nur dann mit Erfolg für gute Arbeitsbedingungen einsetzen, wenn er möglichst viele Lehrpersonen repräsentiert.

In der Folge ist vom Kantönlicheist die Rede, von den vielen Teilzeitbeschäftigten und von der fehlenden Bereitschaft, einem Verband beizutreten. BCH-Präsident Daniel Thommen stellt klar: «Wir arbeiten weiterhin an der Harmonisierung der Mitgliedschaften. Zudem sind persönliche Kontakte durch Botschafter an den einzelnen Schulen wichtig. Die Erhöhung der Mitgliederzahl wird für uns in den nächsten Jahren allerbeste Priorität haben.»

Informationen aus den Sektionen

Mathias Hasler (SVABU) berichtet von seiner Tätigkeit in der Kommission für Bildungsverantwortliche. Seit einem Jahr gelte die Weisung, dass alle Fachdidaktik-Lehrpersonen Zielgruppenerfahrung und damit Unterrichtspraxis haben müssen. Das sei wichtig und als Erfolg zu werten. Hinzu komme, dass es dank neuen Standards für die Anerkennung berufspädagogischer Ausbildungen künftig einfacher sein werde zu wechseln, wenn man im Berufsfeld den entsprechenden Abschluss habe. Hier sei der Markt gesättigt, und unter den vielen privaten Anbietern seien grosse Qualitätsunterschiede feststellbar.

Patrick Danhieux orientiert über die geplanten Sparmassnahmen im Kanton Basel-Land, die unter anderem die Senkung der Löhne von Lehrpersonen um ein

Prozent beinhalten. «Wir haben Musterklagen erstellt und sind gewillt, notfalls bis ans Bundesgericht zu gelangen.»

Andreja Torriani berichtet aus der Kantonalsektion Luzern, wo derzeit viele Diskussionen geführt werden. Er erwähnt die Folio-Berichterstattung über die Sparmassnahmen in Luzern, die positive Auswirkungen gehabt habe.

Über die Arbeitsbedingungen in den einzelnen Kantonen wird ebenso heftig diskutiert wie zuvor über das Strategiepapier 2020. Abschliessend bittet Daniel Thommen die Sektionspräsidenten, die Daten ihrer GV's und DV's zu melden, damit der BCH als Dachverband dabei sein könne.

Apéro und weitere Diskussionen

Die Zeit ist so weit fortgeschritten und die Luft im Schulzimmer derart arm an Sauerstoff, dass Christoph Thomann darauf verzichtet, über seine Erlebnisse an den WorldSkills im fernen Brasilien zu berichten. Die Anwesenden begeben sich in die nahe Mensa, wo sie bei einem kleinen Apéro die Präsidentenkonferenz mit weiteren Diskussionen ausklingen lassen. ■

Dem BCH FPS beitreten ist ganz einfach:

Mail an: info@bch-fps.ch

Wer selber beitrifft oder dem BCH FPS ein neues Mitglied zuführt, nimmt zudem an einer Bücherverlosung teil.

Siehe Seite 46

Am abschliessenden Apéro wurde engagiert weiterdiskutiert



BCH-Mitglied werden oder anwerben – und gewinnen

Dreimal ein Buch nach eigener Wahl aus dem Sortiment des Verlags Orell Füssli (Wert bis zu 30 Franken) können all jene gewinnen, die dem BCH FPS ein neues Mitglied zuführen oder selber beitreten. Die Preise werden freundlicherweise vom Verlag Orell Füssli spendiert.



Und so wird's gemacht

Entweder schicken Sie ein E-Mail mit den unten stehenden Angaben an info@bch-fps.ch oder Sie schneiden den Coupon aus und schicken ihn an BCH-Geschäftsstelle
Stefan Rentsch
Langstrasse 23
3603 Thun



Gewinner der letzten Ausgabe

Roland Frosini, Schaffhausen, und die Deutschen» aus dem Jakob Gössi, Buchrain, und Verlag Orell Füssli gewonnen. Wir wünschen viel Lesevergnügen!
Sie haben je ein Exemplar von «Der Lotse – Helmut Schmidt

Das nächste «Folio» erscheint am 10. April 2016. Thema: Exkursionen

Exkursionen Raus aus dem Klassenzimmer, rein ins Freigehege: Exkursionen erfreuen sich bei Schülern und Lernenden grosser Beliebtheit. Für die Lehrpersonen bedeuten sie aber vorab viel Mehraufwand. Rentiert sich dieses Engagement überhaupt? Was ist der inhaltliche und pädagogische Wert?

Apropos Engagement: In diesem Folio haben wir über verschiedene Formen von Engagement rund um den Unterricht an Berufsfachschulen berichtet. Ist Ihnen aus Ihrer eigenen Schul- oder Lehrzeit eine besonders engagierte Lehrperson in Erinnerung? Oder setzen Sie sich / setzt sich Ihr Kollege, Ihre Kollegin besonders stark für den Unterricht oder die Lernenden ein? Wir sind gespannt auf Ihre Geschichte – die schönsten davon bringen wir gerne im Folio. Mail an: info@bch-fps.ch

Verbandsarbeit ist sinnvoll und solidarisch. Ich trete dem BCH FPS bei und nehme an der Verlosung teil.

Vorname

Strasse, Nummer

Name

Postleitzahl, Ort

Er/sie hat mich (siehe oben) als neues BCH-Mitglied angeworben und nimmt an der Verlosung teil:

Vorname

Strasse, Nummer

Name

Postleitzahl, Ort

Tiere mit drei Herzen, ein Wunder der Meere.



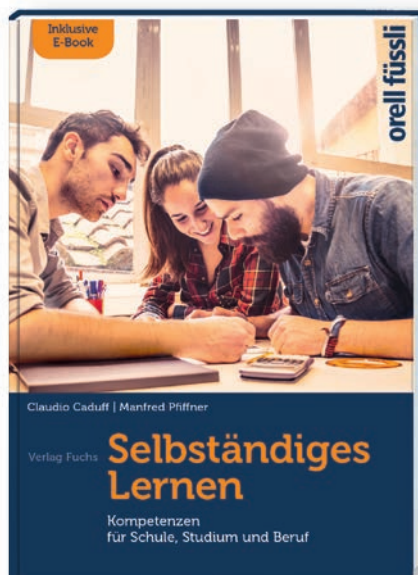
Die Herzlichen Uns Menschen geht beim Rennen irgendwann die Luft aus. Damit das dem Oktopus nicht passiert, hat er gleich drei Herzen: Zwei Herzen nehmen den Sauerstoff aus dem Wasser auf. Das Zentralherz verteilt das Blut im Körper. So hat der Oktopus genügend Ausdauer, um nach Beute zu jagen. Weitere Wunder finden Sie auf: meere.wwf.ch

Schützen wir
die Wunder der Natur.



Selbständiges Lernen

Kompetenzen für Schule, Studium und Beruf



Claudio Caduff, Manfred Pfiffner

Selbständiges Lernen

Kompetenzen für Schule, Studium und Beruf
inklusive E-Book

1. Auflage 2016

128 Seiten, A4, Broschur

CHF 39.– (inkl. E-Book)

ISBN 978-3-280-04132-1

Erhältlich ab April 2016

10 %

Rabatt bei Bestellung
mit Vorteilscode

7UHA7XK9Ua

bis zum 31.8.2016

über

www.ofv.ch/lernmedien

Das Lehrmittel «Selbständiges Lernen» leitet Lernende zum Erwerb grundlegender Kompetenzen im methodischen, sozialen und individuellen Bereich an.

Das Herzstück des Buches bildet eine Reihe wichtiger Lernstrategien:

- Vor dem Lernen geht es um die **Motivation**, den **Willen**, die **Selbstdisziplin** und die **Arbeitsorganisation**.
- Beim Lernen selbst stehen zentrale Prozesse wie die **Vorwissensaktivierung**, **Verarbeitung**, **Strukturierung** und **Memorierung** im Vordergrund.

Das Lehrmittel zeigt auf, wie Lernende diese Strategien gezielt einsetzen können, um ihre Lernprozesse erfolgreich und eigenverantwortlich zu steuern. Die einzelnen Techniken werden Schritt für Schritt behandelt, eingeübt und angewendet.

Das Lehrmittel eignet sich für den Unterricht auf der Sekundarstufe II oder für das Selbststudium.

Ergänzt wird es durch einen **didaktischen Leitfaden** für Lehrpersonen.

Inhaltsübersicht:

1. Einleitung
2. Eigenständig lernen
3. Lernsteuerung
4. Rund ums Prüfen
5. Tipps und Tricks



Unsere E-Books:

- sind in der kostenlosen App vom Orell Füssli Verlag (im Apple App Store bzw. Google Play Store) oder unter <https://reader.ofv.ch> erhältlich.
- können ohne zusätzliche Installation auf jedem PC online und als App auf dem Tablet offline sofort verwendet werden.
- sind mit verschiedenen interaktiven Funktionen angereichert.
- können beliebig mit eigenen Notizen ergänzt werden.
- enthalten verlinkte Seitenverweise und Internetadressen.